

Ungarns Gesellschaft und Staat bei Oszkár Jászi

Gliederung:

- I. Der äußere Lebensweg
- II. Kritik der Gesellschaft
 - Entstehung einer ungarischen Soziologie
 - Huszádik Század
 - Der „bürgerliche Radikalismus“
 - Kritik an Herbert Spencer
 - Marxismus
 - Revisionismus
- III. Auf dem Wege zur Politik
 - „Ungarische Sozialistische Partei“
 - Plan der Gründung einer neuen Partei
 - Pariser Aufenthalt und dessen Auswirkungen
- IV. Wende zur praktischen Politik
 - Kampf um das allgemeine, geheime Wahlrecht
 - Anschluß an die Freimaurer
 - Gründung der „Freien Schule für Gesellschaftslehre“
 - Gründung der Martinovics-Loge und des Galilei-Zirkels
- V. Die Nationalitätenfrage
 - Entstehung der Nationen und der nationalen Bewegung
 - Assimilationspolitik
 - Die Forderungen der Nationalitätenführer
 - Vorschläge für eine Lösung der ungarischen Nationalitätenfrage
 - Der „Mitteleuropa-Plan“

Abkürzungsverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Schrifttumsverzeichnis

Vorbemerkung

Die vorliegende Arbeit behandelt Vorschläge und Pläne des Publizisten, Wissenschaftlers und Politikers OSZKÁR JÁSZI zur Neugestaltung von Gesellschaft und Staat in Ungarn innerhalb der Habsburger-Monarchie im Zeitraum zwischen der Jahrhundertwende und dem Ersten Weltkrieg. Ausgewertet wurden hierbei zahlreiche Veröffentlichungen JÁSZIS sowie sein in der Széchenyi-Nationalbibliothek und in der Handschriftenabteilung des Archivs des Institutes für Parteigeschichte (Budapest) aufbewahrter Briefwechsel.

In der jüngsten Vergangenheit befaßten sich in Ungarn die Historiker LÁSZLÓ SZÜCS, GY. FUKÁSZ und GY. MÉREI mit OSZKÁR JÁSZI im Rahmen der „bürgerlich-radikalen“ Bewegung. Der in diesen Arbeiten gegebenen Bewertung kann sich die vorliegende Untersuchung nicht anschließen.

Eine vollständige Auswertung und Beurteilung von JÁSZIS wissenschaftlichen Arbeiten, vor allem der während seiner Emigration entstandenen, wird erst nach Freigabe seines umfangreichen im College von Oberlin (Ohio, USA) verwahrten Nachlasses

möglich sein. Auf Grund der testamentarischen Verfügung wird diese Freigabe erst 1972 erfolgen.

Mein besonderer Dank gebührt Herrn Professor GEORG STADTMÜLLER, von dem die Anregung zu dieser Arbeit ausging und unter dessen Anleitung sie entstand. Für einige wichtige Hinweise danke ich Herrn Dr. GYULA BORBÁNDI und zahlreichen Wissenschaftlern in Ungarn.

Die Zitate aus dem Ungarischen und Englischen wurden von mir übersetzt.

1. Der äußere Lebensweg

OSZKÁR JÁSZI wurde am 2. März 1875 in der Stadt Nagykároly, die als Sitz der Komitatsverwaltung und als Mittelpunkt eines reichen Agrargebietes einen wichtigen Faktor im politischen und administrativen Leben des Komitats Szatmár spielte, geboren. Der Charakter des Städtchens und seiner Umgebung wurde durch die Güter der KÁROLYIS, die „Gentry“ und die reichen ungarischen und rumänischen Bauern geprägt.

Sein Vater, der aus einer ärmlich lebenden jüdischen Familie in der ostslowakischen Stadt Eperjes (Preschau) stammte, studierte, auf sich selbst gestellt, in Wien Medizin. Die Mutter war Tochter eines Arztes und stammte aus Debrecen. Zu seinen frühesten Erinnerungen zählte JÁSZI den Religionswechsel seiner Familie. Dem Vater stand der liberale Calvinismus näher als der strenggläubige jüdische Dogmatismus. Auch wollte der Vater, der keine innere Bindung an das gesetzestgläubige Judentum mehr empfand, seine Kinder vor dem sich abzeichnenden Antisemitismus bewahren. Bis zum Abitur verbrachte JÁSZI seine Jugendjahre in seinem Elternhaus. Auf Wunsch seiner Familie studierte er an der Budapester Universität Jura und dehnte bald darauf seine Studien auf die Philosophie aus. Er war ein Lieblingsschüler des Nestors der politisch und sozial „fortschrittlich“ gesinnten Intellektuellen Ungarns, Professor GYULA PIKLER.

Nach beendetem Studium arbeitete er zehn Jahre als Referent im Ministerium für Landwirtschaft, bis seine öffentliche Tätigkeit ihn in Konflikt mit den amtlichen Kreisen brachte, so daß er sich veranlaßt sah, den Staatsdienst aufzugeben.

Durch das Studium kam JÁSZI mit dem politischen Leben Ungarns, mit dem Kampf des Liberalismus um Wiederbelebung des Geistes von EÖTVÖS und DEÁK in Berührung. Es bildete sich in der Hauptstadt ein breiter Freundeskreis um JÁSZI, aus dem gemeinsame kulturelle, politische und soziale Bestrebungen erwuchsen. OSZKÁR JÁSZI wurde zum geistigen Führer der aus diesem Kreis entsprungenen Reformbewegung, des „bürgerlichen Radikalismus“ (*polgári radikalizmus*), über den er aber dann hinauswuchs.

JÁSZI war Gründer der Zeitschrift „Huszadik Század“, die unter seiner fast zwanzigjährigen Redaktionstätigkeit eine große Verbreitung erlangte und zum geistigen Mittelpunkt der fortschrittlich gesinnten Intellektuellen des Landes wurde. Unter seiner Leitung erfolgte auch die Gründung der „Soziologischen Gesellschaft Ungarns“, die die ideologische Basis der Reformbewegung darstellte, und die Schaffung der „Liga für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht“, für das er intensiv publizistisch tätig war, schließlich im Jahre 1914 die Gründung der „Radikalen Partei Ungarns“.

Durch seine Tätigkeit hatte sich JÁSZI bei den herrschenden Schichten verhaßt ge-

macht. Die Voreingenommenheit gegen ihn war so groß, daß sich die Universität Budapest trotz seiner vielseitigen wissenschaftlichen Arbeiten weigerte, ihn zur Habilitation zuzulassen. Dagegen berief ihn die Universität Klausenburg zum Dozenten.

Nach der unblutigen ungarischen Oktoberrevolution von 1918 war JÁSZI während der folgenden kurzlebigen Republik in der Koalitionsregierung KÁROLYIS Nationalitätenminister ohne Portefeuille. JÁSZI ging von dem nationalitätenpolitischen Aspekt der Bodenfrage aus und erklärte daher die Aufteilung der ungarischen Ländereien unter die Bauern der Nationalitäten zur unentbehrlichen Voraussetzung seiner Nationalitätenpolitik. Daß die Verwirklichung dieser Politik, die eine politische Umgestaltung Ungarns nach dem Muster der Schweiz anstrebte, nicht durchzusetzen war, lag nicht daran, daß diese Konzeption unbrauchbar und überholt gewesen wäre; vielmehr war diese Politik auf die Zukunft gerichtet, die Zeit für ihre Verwirklichung war jedoch zu kurz. Hinzu kamen die verworrenen Zustände nach dem verlorenen Kriege und die bis zum äußersten gespannten nationalen Gegensätze. JÁSZI dankte schon am 19. Januar 1919 ab und nahm dann eine Professur für Soziologie an der Budapester Universität an. Die ungelöste Grundbesitzfrage führte am 21. März 1919 zum Sturz der Übergangsregierung KÁROLYI.

Ein englischer Beobachter aus dieser Zeit faßte am 20. November 1919 in der Londoner „New Europe“ seinen Eindruck über JÁSZI folgendermaßen zusammen: „OSZKÁR JÁSZI war einer der sehr wenigen Menschen im Ungarn der Vorkriegszeit, der den Mut hatte, die korrupte und brutale Politik des alten Systems sowohl den nichtungarischen Rassen wie dem ungarischen Bauerntum und Proletariat gegenüber an den Pranger zu stellen. Er war in der Oktoberrevolution Nationalitätenminister geworden, jedoch die Möglichkeit, das Programm der gleichmäßigen Gerechtigkeit gegenüber allen Völkern Ungarns durchzuführen, hat sich erst in der zwölften Stunde ergeben, als schon alle Nationalitäten ohne Ausnahme die volle Unabhängigkeit gewählt hatten, die für sie damals zu verwirklichen war. JÁSZIS Unternehmen ist nicht gelungen, weil es nicht mehr gelingen konnte. Wenn die Staatsmänner Ungarns zehn oder wenigstens sechs Jahre früher auf JÁSZI gehört hätten, so hätte man einen der Hauptfaktoren, die im Jahre 1914 den Krieg hervorriefen, eliminieren können, aber sie hören auch heute noch nicht auf ihn . . .“.

Nach Ausrufung der Räterepublik am 21. März 1919 unter BÉLA KUN verließ der vierzigjährige OSZKÁR JÁSZI am 1. Mai desselben Jahres das Land und ging in die Emigration nach Wien. Von Wien führte sein Weg in die College-Stadt Oberlin im Staate Ohio in den Vereinigten Staaten. Dort wurde er auf Empfehlung von R. W. SETON-WATSON 1925 zum Professor für Soziologie ernannt.

Der Professor OSZKÁR JÁSZI wurde von einem seiner Schüler, NORMAN SHAW, wie folgt charakterisiert: „Eine einstündige Vorlesung über Krieg und Frieden brachte ein größeres geistiges Erlebnis als bei all denjenigen Professoren, die sich, nur auf ihre Wissenschaft und geistige Disziplin gestützt, hervortun. Die Vorlesungen JÁSZIS vermitteln den Studenten nicht nur Kenntnis sondern auch Ideen. Auf diese Weise gelangen sie auf einen Weg, der es ihnen ermöglicht, sich selbst Fragen zu stellen und dabei zu Ergebnissen zu kommen, die nicht immer mit den Konklusionen Professor JÁSZIS übereinstimmen¹.“

Die wissenschaftliche Tätigkeit JÁSZIS in Oberlin teilte sich in drei Hauptgruppen.

¹ LEWIS S. 83.

In erster Linie setzte JÁSZI seine Studien über die Problematik der Nationalitätenfrage bei den Donauvölkern fort. Es war sein Anliegen, mit Vorträgen und Vorlesungen die Aufmerksamkeit der Studenten auf die nationalen und sozialen Strömungen Ost- und Mitteleuropas zu lenken. In Oberlin hat er auch sein großes Werk „The Dissolution of the Habsburg Monarchy“ beendet.

Sein zweites Schwergewicht legte JÁSZI auf Untersuchungen der internationalen Politik und ihrer Organisationen. Unter dem Titel „Die Probleme des Friedens“ führte er ausgedehnte Vortragsreihen an der Universität ein, die in Amerika als der erste systematische Versuch galten, die Kriegs- und Friedensforschung als besonderen Wissenschaftszweig zu begründen. Seine Erörterungen zielten dabei auf die Erforschung der zum Kriege führenden Ursachen und Anlässe wie Nationalismus, religiöse Triebkräfte, Überbevölkerung usw.

Das dritte Gebiet der wissenschaftlichen Tätigkeit JÁSZIS bildete die politische Philosophie. Diesem Bereich sind seine Studien in der „Encyclopaedia of the Social Sciences“² gewidmet. „Wer den großen Verbannten gekannt hat“, heißt es in einer Würdigung JÁSZIS durch seinen Kollegen, den Historiker FREDERICK B. ARTZ, anlässlich seiner Pensionierung im Jahre 1942, „der kann DANTE, KOSSUTH oder MAZZINI verstehen. In den schweren Jahren nach 1935 bekamen die vertrauten Freunde und Schüler ermutigende Anregungen und fanden eine geistige Zuflucht in dem Kreis dieses großen Mannes“.³

1947 gelang es JÁSZI noch einmal, im Zuge einer Europa-Reise sein Heimatland Ungarn zu besuchen. Als Anerkennung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit wurde ihm 1953 die Ehrendoktorwürde des College von Oberlin verliehen. Nach langer und schwerer Krankheit starb er am 13. Februar 1957 in Oberlin.

Als charakteristisch für die Persönlichkeit JÁSZIS kann folgender Brief an die Redaktion von „Látóhatár“, München, gelten: „Meine Armut betrachte ich als logisches Resultat meiner Arbeit. Ein Verfechter unpopulärer Dinge kann nichts anderes erwarten. Ansonsten bedeutet Armut noch kein Leiden oder die Unmöglichkeit der Befriedigung berechtigter Lebensansprüche. Man muß einen großen Unterschied zwischen Armut und Elend machen. Der Zustand des Elends greift die Menschlichkeit im Menschen an. Der Zustand der Armut befindet sich manchmal auf einer höheren Ebene als der von Überschwang und Luxus! Deshalb sind die grundlegenden Forderungen meines Sozialprogrammes: der Kampf gegen extremen Reichtum — und extreme Armut bzw. Elend“.⁴

II. Kritik der Gesellschaft

Entstehung einer ungarischen Soziologie

Zu Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich in Ungarn ein zunehmendes Interesse an den jungen Wissenschaften, die sich mit den Problemen der Gesellschaft befaßten. Mit den Erkenntnissen aus der Erforschung der Gesetzmäßigkeit in der gesellschaft-

² Encyclopaedia of the Social Sciences. Edited by R. A. SELIGMAN. Band 1 — 15. New York 1950.

³ LEWIS S. 87.

⁴ JÁSZI zitiert nach BORSÓDY S. 77.

lichen Entwicklung versuchte man nun eine Antwort auf die Fragen der ungarischen Gegenwart zu finden. Dabei ist es gerade für die Soziologie in Ungarn charakteristisch, daß sie ihren eigenständigen Entwicklungsgang vollzog⁵, während z. B. die Naturwissenschaften überwiegend unter deutschem Einfluß standen.

Der bedeutendste Vertreter der modernen Gesellschaftswissenschaften war ÁGOST PULSZKY, den man als Gründer der ungarischen Soziologie betrachten kann. Der in England aufgewachsene PULSZKY war stark in der westeuropäischen Gedankenwelt verwurzelt und ein Anhänger der von COMTE, MILLER und vor allem von SPENCER geprägten positivistischen Richtung. Unter diesen Einflüssen entstand auch in Ungarn der Wunsch nach einer „Modernisierung“ der Rechts- und Staatsphilosophie⁶.

PULSZKYS Hauptwerk „*A jog és állambölcselet alaptanai*“ („Die Grundlehren der Rechts- und Staatsphilosophie“)⁷ bildete die Grundlage für die meisten späteren soziologischen Forschungen. Er lehnte die allgemeine Auffassung seiner Zeitgenossen ab, wonach die bestehende Ordnung als unabänderlich angesehen wurde. „Einen echten Kampf“, schrieb PULSZKY, „führt eigentlich die herrschende Gesellschaft eines- teils nur mit denjenigen, die sich so weit entwickelt haben, daß sie allmählich schon selbst die Herrschaft anstreben, andernteils mit denjenigen, die erst kürzlich von der Herrschaft und der Staatlichkeit verdrängt worden sind und sich dessen noch nicht bewußt wurden, daß sie ihre Position nicht mehr zurückerobern können. Die wichtigsten Momente der Vorgänge und Einrichtungen im gesellschaftlichen Leben sind also diejenigen, die sich um die Erringung und den Verlust der Herrschaft gruppieren“⁸.

Vom Staat des 19. Jahrhunderts erwartet PULSZKY, daß er die kapitalistische Entwicklung mit allen Kräften unterstützt. Damit stimmt er mit der marxistischen Auffassung überein, wonach ein Land zuerst einen ausgereiften Kapitalismus hervorbringen müsse, um dann den Kampf für den Sozialismus beginnen zu können, d. h. es müsse für den Sozialismus erst die sozialökonomische Voraussetzung vorbereitet werden.

PULSZKYS Lehre war auch Ausgangspunkt für den Gesellschaftskritiker GYULA PIKLER, dessen grundlegende Auffassung es war, daß das Motiv aller menschlichen Handlungen die Einsicht in die eigenen Bedürfnisse ist, wobei die Bedürfnisse in der Entwicklung der Gesellschaft eigentlich dieselben bleiben. Seine sogenannte „Rechtstheorie der Einsicht“ führte PIKLER zusammenfassend im Buch „*A jog keletkezéséről és fejlődéséről*“ („Vom Ursprung und Entwicklung des Rechtes“)⁹ aus.

In PIKLERs wie PULSZKYs Lehre spielt das Individuum als kleinstes Element der Gesellschaft die größte Rolle, die Gesellschaft wird als Resultat aus dem Zusammenwirken der Individuen aufgefaßt. Beide forderten, daß gesellschaftliche Erscheinungen nur streng wissenschaftlich-rational erforscht werden, womit sie sich vor allem gegen die zu ihrer Zeit herrschenden geistesgeschichtlichen, moralischen und theologischen Auffassungen wandten.

Um PULSZKY und PIKLER gruppierte sich eine Anhängerschaft von radikalen Studenten, die sich die positivistische Soziologie aneigneten, ihre in- und ausländischen Ver-

⁵ BOLGÁR S. 325.

⁶ SÜLE S. 13.

⁷ PULSZKY *A jog és az állambölcselet alaptanai* [Die Grundlehren der Rechts- und der Staatsphilosophie]. Budapest 1885.

⁸ Ebenda, zitiert nach HORVÁTH S. 98.

⁹ PIKLER *A jog keletkezéséről és fejlődéséről*. Budapest 1897.

treter verehrten und insbesondere an den naturwissenschaftlichen Evolutionismus sowie an die physiologische Gesellschaftsbetrachtung SPENCERS anknüpften. Als einer der hervorragendsten Vertreter jener Gruppe faßt OSZKÁR JÁSZI die gefühlsmäßige und geistige Situation der Studenten, die verschiedener weltanschaulicher und sozialer Herkunft waren, folgendermaßen zusammen:

„Uns wurde diejenige sogenannte nationale und geschichtliche Kultur verdächtig, die die Vergangenheit kritiklos glorifiziert und die Auseinandersetzungen der Gegenwart aus der Perspektive der herrschenden Klasse darstellte. Wir empfanden, daß man ohne eine internationalere, rationalere und kritischere Weltanschauung und Kultur die schweren und gleichzeitig auch drohenden Probleme nicht lösen kann. Das war der Grund, daß sich unsere Interessen den Naturwissenschaften und der Soziologie zuwandten. Das ist auch die Erklärung dafür, daß HERBERT SPENCERS Gedanken in den Mittelpunkt unserer geistigen Beschäftigung rückten¹⁰.“

JÁSZI veröffentlichte mehrere Studien, u. a. über die organische Soziologie, den soziologischen Roman und die Staatsphilosophie der materialistischen Geschichtsauffassung. Seine Abhandlung über Kunst und Moral wurde von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften preisgekrönt. Sein Ziel war hierbei, rein wissenschaftliche Erkenntnisse zu erreichen, er trat für eine strenge Methodik ein und bekämpfte jegliche spekulative Soziologie.

Zu dem Freundeskreis mit gleicher Zielsetzung zählte neben PÁL SZENDE, GUSZTÁV GRATZ und JÁNOS KÉGEL der Klausenburger Professor BODOG SOMLÓ, der mit seinem Werk über „Staatliche Einwirkung und Individualismus“¹¹ sowie durch seine soziologischen Vorlesungen und Vorträge das Interesse der jungen Generation für diesen Wissenschaftszweig weckte.

JÁSZI faßte seine Erinnerung an diese Zeit mit folgenden Worten zusammen: „Soziologie! — dies war das Wort, das unseren Drang synthetisiert hat: unseren Glauben an die siegreiche Kraft der Naturwissenschaften, an die auf sie gegründete gesellschaftswissenschaftliche Forschung und an die auf diese gestützte neue volksbeglückende Politik im Geiste der Benthamischen Gerechtigkeit. Diese war unser Ziel und HERBERT SPENCER unser Ideal“¹². Er meinte weiter, daß die Soziologie ein „wahrhaftiges Scheidewasser“ geworden sei, da sie „die ungarische bürgerliche Gesellschaft in einen progressiven und reaktionären Teil gespalten hat“¹³.

Das Auftreten dieser kleinen Gruppe rief in der öffentlichen Meinung ein unerwartetes Echo hervor, denn sie wagte es in bisher beispielloser Weise, die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und auch die Nationalitätenprobleme des Landes wissenschaftlich zu untersuchen und frei ihre Kritik dazu zu äußern.

Von amtlicher Seite wurde Mißtrauen und sogar Haß entgegengebracht. Die herrschenden Kreise sahen, wie JÁSZI es beschreibt, eine Gefahr darin, daß es zum ersten Mal nach dem Umbruch von 1848 dazu kam, daß sich eine größere organisierte Gruppe offen von der Tradition der offiziellen Staatsphilosophie und Publizistik trennte und einen streng kritischen Standpunkt „im Interesse der unterdrückten Klassen mit Hilfe der wissenschaftlichen Soziologie“ vertrat¹⁴.

¹⁰ JÁSZI Emlékeimből, S. 68.

¹¹ Siehe SOMLÓ.

¹² JÁSZI Huszadik Század akkor és most, S. 2.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Ebenda.

Die teils ablehnende, teils zustimmende Haltung der bürgerlichen Intelligenz gegenüber der Soziologie begünstigte gerade die Entwicklung dieser jungen Wissenschaft, die ihre Sympathisanten in der zweiten Generation der bürgerlichen Eliteschicht nach 1848 fand, bei jenem aufnahmefähigen Publikum, das sich den gesellschaftlichen Strömungen in Westeuropa nicht verschlossen hatte.

„Huszadik Század“

Um das soziologische Denken einem breiteren Publikum zugänglich zu machen, gab es in Ungarn noch kein geeignetes Forum.

Wie man aus JÁSZIS Briefen erfährt, nahm z. B. die „Budapesti Szemle“ („Budapester Rundschau“), die als qualifizierte Zeitschrift jener Zeit galt, keine wissenschaftlichen Beiträge der neuen Richtung an. Um diesem Mangel abzuhelpen, wurde im Januar 1900 die Zeitschrift „Huszadik Század“ (HSz), eine Rundschau für Gesellschaftswissenschaft und Soziologie, gegründet, deren Hauptmitarbeiter OSZKÁR JÁSZI wurde.

Damit entstand die Möglichkeit, soziologische Studien des Auslandes in Übersetzungen zu verbreiten, u. a. Aufsätze von SPENCER, SOMBART, GIDDINGS, WARDES, MANGER und KAUTSKY.

JÁSZI bezeichnete in seinen Erinnerungen¹⁵ die Gründung der Zeitschrift als ein Ereignis, das seinem damaligen Leben in Ungarn einen eigentlichen Sinn gab. Diese Zeitschrift ermöglichte enge Zusammenarbeit und Erfahrungsaustausch mit einer Gruppe geistesverwandter und zielbewußter Zeitgenossen. Nach JÁSZIS Auffassung von einer wissenschaftlichen Publizistik auf dem Gebiet der Gesellschaftspolitik war eine Mitarbeit der „Reaktion“ an der HSz ausgeschlossen, weil sie nach seiner Meinung über keine wissenschaftliche Methode verfügte¹⁶. Diese Prämisse im Denken OSZKÁR JÁSZIS bestimmte im wesentlichen die Richtlinie dieser Zeitschrift.

Als Anerkennung und Bestätigung ihrer Bemühungen ist der Brief SPENCERS zu bewerten, der wegen seiner programmatischen Bedeutung als Einleitung zum ersten Band der HSz veröffentlicht wurde:

*„Dear Sir, I rejoice to learn that you propose to establish a periodical having for its special purpose the diffusion of rational ideas, — that is to say, scientific ideas, — concerning social affairs. All the world over down almost to the present time, a society has been regarded as a manufacture and not as an evolution. Nothing like a natural order of social phenomena has been recognized, but always it has been tacitly assumed that the order of social phenomena is determined by governmental actions. You will doubtless find it a hard task to undeceive your fellow countrymen on this matter. I cannot, however, but applaud the attempt you are about to make, and wish that elsewhere the example you set may be followed“*¹⁷.

JÁSZIS erster Artikel in der HSz stellte ein Bekenntnis zu SPENCER dar. Er führte an, daß sein System „das einzige von der philosophischen Erbschaft des schwindenden Jahrhunderts ist, das die Grundlage für die Weltanschauung wissenschaftlich diszipli-

¹⁵ JÁSZI Emlékeimből, S. 208.

¹⁶ JÁSZI Tudományos publicisztika, zitiert nach HORVÁTH S. 129.

¹⁷ HSz 1 (1900) S. 1.

nierter Denker zu bilden vermag, da es nicht das Ergebnis von subjektiven Spekulationen ist, sondern durch Induktionen aus den dauerhaften Ergebnissen der Naturwissenschaften, sowie durch Deduktionen aus dem allumfassenden Naturgesetz der Evolution begründet ist“¹⁸.

Diese Auffassung der jungen ungarischen Soziologen wurde in allen Beiträgen dieser neuen Zeitschrift vertreten: die individuelle Initiative, die schöpferische Arbeit und das freiwillige kollektive Zusammenwirken wären für die gesellschaftliche Entwicklung von höherem Einfluß als jeglicher staatlicher Zwang. Das Hauptziel der soziologischen Forschung sei die Suche nach der Ursache der gesellschaftlichen Entwicklung. Die neue Gruppe war bemüht, mit publizistischen Mitteln für die Verbreitung ihrer soziologischen Erkenntnisse zu wirken.

JÁSZI hoffte, daß die HSz einen Beitrag zum Kampf um die menschliche Entwicklung leistet, sich für die Schaffung eines modernen Ungarns wirksam erweist und in der Öffentlichkeit die Einsicht in die Spencersche Wahrheit verbreitet. Als Grundsatz galt: „No one can be perfectly free, till all are free, no one can be perfectly moral, till all are moral, no one can be perfectly happy, till all are happy“¹⁹.

Trotz niedriger Auflage drang die HSz tief in das geistige und politische Leben Ungarns ein und wurde zum Gegenstand eingehender geistiger Auseinandersetzungen. Selbst der bekannteste und schärfste Kritiker der Zeitschrift, DÉNES GÖRCSÖNI, sprach seine Anerkennung aus, indem er schrieb: „Huszadik Század ... ist das oberste Forum für die wissenschaftlichen Diskussionen der ungarischen Freidenker; hier werden die Ideen zum erstenmal erörtert, die dann die übrigen Presseorgane verwässert in Umlauf bringen ...“²⁰. SÁNDOR TURNOWSKY, ein Anhänger JÁSZIS, berichtete: „Die außergewöhnlich große enzyklopädische Bildung JÁSZIS, sein breiter Horizont, sein Interesse an jeder neuen geistigen Bewegung und sein außergewöhnliches Urteilsvermögen waren es, die den Charakter der Zeitschrift prägten. Der *Jászismus* ist schon zum Begriff geworden“²¹.

In unermüdlichem Eifer setzte sich JÁSZI für die Zeitschrift ein, er suchte immer neue Kräfte und Mitarbeiter und gab vor allem auch Studenten die Möglichkeit zur Veröffentlichung von Artikeln. „Es gab Zeiten“, berichtet TURNOWSKY weiter, „in denen er regelmäßig, wöchentlich mit der Jugend zu Diskussionen zusammentraf. Unvergessen sind diejenigen Mittwochnachmittage gewesen, an denen er mit seiner von Büchern und Hefen überquellenden Tasche in das ‚Moderne Kaffeehaus‘ eintrat, wo zehn bis zwölf Studenten auf seine Ankunft warteten“²².

Mit der gleichen Zielsetzung wurde ein Jahr später, im Jahre 1901, „Társadalomtudományi Társaság“ (T.T.T.), die „Soziologische Gesellschaft“ von leitenden Persönlichkeiten der HSz gegründet. Einem unmittelbaren politischen Programm wurde eine Absage erteilt. PULSZKY als Präsident der Gesellschaft führte in diesem Sinne in seiner Eröffnungsrede aus: „Wir lehnen sogar jedes politische Ziel ab, das mit der Tätigkeit irgendeiner Partei, einem Regierungssystem oder mit den Interessen irgendeiner Klasse identifiziert werden könnte ...“²³.

¹⁸ Ebenda, S. 1.

¹⁹ Ebenda, S. 12.

²⁰ GÖRCSÖNI zitiert nach HORVÁTH S. 130.

²¹ Nachlaß von TURNOWSKY: Dossier 2/15 (Stadtarchiv Marosvásárhely).

²² Ebenda.

²³ PULSZKY in: HSz 1 (1901) S. 151 ff.

Mit der Tätigkeit dieser Gesellschaft begann die Soziologie ein Faktor im politischen Bewußtsein Ungarns zu werden.

JÁSZI war Mitglied des Exekutivkomitees, und mit ihm an führender Stelle entfaltete sich aus dem Kern der Gesellschaft und aus den engeren Mitarbeitern der HSz der ungarische „bürgerliche Radikalismus“, der es als seine Aufgabe ansah, „in voller Solidarität mit den zwei grundlegenden Produktionskräften, den Land- und Industriearbeitern, die Zusammenarbeit mit diesen für moralische Freiheit und aufgeklärte Volksbildung zu fördern“²⁴. Damit weist JÁSZI den Intellektuellen eine von ihm für notwendig gehaltene Vermittlerrolle zu.

Der „bürgerliche Radikalismus“

Innerhalb der bürgerlichen Organisationen trennte sich damals eine kleine Gruppe von Intellektuellen ab, die sich schon zur Zeit der Jahrhundertwende um die Zeitschrift „Huszadik Század“ und um die „Társadalomtudományi Társaság“ gruppierte.

Dieser Kreis bürgerlicher Intellektueller wurde später zum Kern der „Bürgerlichen Radikalen Partei“ (*Polgári Radikális Párt*). „Radikal“ war im damaligen Ungarn in Anlehnung an den französischen Sprachgebrauch die Selbstbezeichnung der Linksliberalen.

Die ungarischen „Radikalen“ setzten sich eine grundsätzliche Veränderung aller jener politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen zum Ziel, die die Verwirklichung der fortschrittlichen Produktivkräfte hemmten: Abschaffung der „feudalen“ Privilegien, Gleichheit vor dem Gesetz, Volksvertretung anstelle der ständischen Verfassung. Diese Änderungen sollten aber nicht auf revolutionärem, sondern unter Berücksichtigung der wissenschaftlichen Erkenntnisse auf evolutionärem Wege erreicht werden. Die wissenschaftliche Grundlage für diese bürgerlich-demokratischen Forderungen der neuen Zeit wurde durch soziographische und verwandte Forschungen gelegt. Von dieser Ausgangsposition skizzierten die bürgerlichen „Radikalen“ die Grundlinien einer neuen Nationalitäten-, Finanz-, Agrar- und Schulpolitik. Damit schufen sie die ideologischen und wissenschaftlichen Voraussetzungen für die bürgerliche und demokratische Umwandlung des Landes.

Bei der Untersuchung des ideologischen Charakters dieser Gruppe darf nicht außer acht gelassen werden, daß sie sich aus Menschen im Alter von 25 bis 30 Jahren zusammensetzte, die ohnehin den neuen Ideen besonders aufgeschlossen gegenüberstanden. Sie wurden weder Anhänger des bürgerlichen Positivismus noch Vertreter einer der marxistischen Richtungen.

Der Ursprung dieses bürgerlichen „Radikalismus“ ist in den Lehren des klassischen Liberalismus zu suchen. Der „Radikalismus“ war in Ungarn die Bewegung, die auf die Verbesserung der materiellen, geistigen und moralischen Situation der arbeitenden Mittelklasse abzielte, sie wollte im wesentlichen alle solchen Bestrebungen unterstützen, die sich auf die Entwicklung und Organisation der Produktivkräfte konzentrierten und gleichzeitig versuchten, den Profitgewinn aus dem Kapital zu verhindern. Bei allen fragwürdigen Folgerungen, die sie aus ihrer Konzeption gezogen haben,

²⁴ JÁSZI zitiert nach MÉREI S. 5.

lag das Verdienst ihrer Bewegung darin, daß sie sich am entschiedensten in Ungarn mit den Existenzfragen des Landes auseinandergesetzt haben. Dies geschah zu einer Zeit, als die Sozialdemokratische Partei Ungarns noch nicht über ein festgelegtes Programm verfügte und daher unfähig war, für die Differenziertheit der ungarischen Probleme eine umfassende politische Konzeption zu entwickeln.

Diese Gruppe des bürgerlichen „Radikalismus“, die ihre Anhänger vor allem in den unteren Schichten des Bürgertums hatte, lief Gefahr, das Schicksal anderer bürgerlicher Organisationen zu teilen – nämlich in jene kleinlichen Kämpfe um Fragen des Öffentlichen und Verfassungsrechtes zu verfallen, wodurch sie davon abgehalten wurden, sich mit der Lösung der eigentlichen, der gesellschaftlichen Aufgaben ihrer Zeit zu befassen.

Der Kreis um JÁSZI ging einen mittleren Weg zwischen den Liberalen einerseits und den sozialistischen Gruppen andererseits. Er vermied die Identifikation mit der sozialdemokratischen Partei ebenso wie ein Zusammengehen mit den ersten Bestrebungen der Syndikalisten, obwohl ein Teil des syndikalistischen Programms bejaht wurde. JÁSZI und seine Freunde verteidigten gegen Großgrundbesitz und Großkapital die Interessen des kleinen Bürgertums und der Arbeiterschaft. Das Neue an ihrem Konzept, wodurch sie sich von allen anderen bürgerlichen politischen Gruppen unterschieden, war die Zusammenfassung der nationalen und sozialen Probleme in eine einheitliche Zielsetzung.

Kritik an Herbert Spencer

Die Auseinandersetzung mit der Spencerschen Lehre, die nicht kritiklos aufgenommen wurde, bildete den Schwerpunkt der wissenschaftlichen Arbeit und der Diskussionen, wobei sich bald bei den radikalen Intellektuellen eine geistige Wandlung vollzog.

Die kritischen Äußerungen richteten sich besonders gegen die organische Gesellschaftslehre. JÁSZI erkannte, daß die Soziologie kein Gesetz kennt, dessen Entstehung auf einer organischen Lehre fußt. „Im Gegenteil“, schrieb er 1901, „wenn wir uns nämlich mit der Suche nach den Ähnlichkeiten zwischen dem Individuum und der Gesellschaft zufriedengegeben hätten, würden wir nicht einmal etwas über den Ursprung der Religionen, auch nicht etwas über die Beziehungen innerhalb der familiären Verhältnisse und ihre ökonomische Gestaltung kennen, nichts von dem, was das Ziel der Soziologie ist: Erkenntnisse über die Gesetzmäßigkeit der Gesellschaft²⁵.“ Die wissenschaftliche Soziologie, schreibt er weiter, kenne nur einen einzigen Lehrsatz: die Gesetzmäßigkeit des allgemeinen Universums. So könne die organische Theorie nur als ein methodisches Mittel betrachtet werden: ihre Bedeutung bestünde darin, daß sie die engen gegenseitigen Wirkungen zwischen den Gliedern der Gesellschaft praktisch darlege.

In dem Vorwort zu seinen Studien „*Művészet és erkölcs*“ („Kunst und Moral“) setzt sich JÁSZI im Jahre 1904 noch einmal grundlegend mit seiner Haltung zur Spencerschen Lehre auseinander. Er gibt der Dankbarkeit gegenüber seinem ersten Lehrmeister Ausdruck, bekennt aber auch, daß ihn „die Irrtümer des Spencerismus nicht übermäßig und unberechtigt mit sich gerissen haben“, und das verdanke er den

²⁵ JÁSZI A szerves, S. 409.

Kenntnissen aus der Lehre GYULA PIKLERs, die ihn vor einigen verhängnisvollen Irrtümern in der Spencerschen Soziologie durch strenge und psychologisch-fundamentale Kritik bewahrt und durch die er gelernt habe, gesellschaftliche Erscheinungen zu betrachten²⁶. Er betonte, daß die Soziologie die Faktizität der gesellschaftlichen Erscheinungen berücksichtigen und abwägen müsse, um, darauf gestützt, die Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft feststellen zu können.

Marxismus

Während der Spencerismus in den ersten drei Jahren „die gemeinsamen“ Bestrebungen dieses Soziologenkreises beherrschte, folgte ein Zeitraum, in dem in immer stärkerem Maße das Interesse an den von der Zeitströmung getragenen marxistischen Ideen zunahm²⁷. Bei JÁSZI wurde diese Wendung vor allem durch eine tiefe, freundschaftliche Bindung zu ERVIN SZABÓ gefördert, der zu dieser Zeit als der größte Kenner des Marxismus in Ungarn galt und der als erster die Methode des historischen Materialismus in der ungarischen Geschichtswissenschaft angewandt hatte.

SZABÓ war seit November 1900 Leiter der Bibliothek der Budapester Industrie- und Handelskammer und verfolgte anhand der ihm zur Verfügung stehenden umfangreichen Literatur mit intensiver Aufmerksamkeit die internationale Arbeiterbewegung. Mit seinem Werk *„Syndikalismus und Sozialdemokratie“* erweckte er das Interesse an dem bis dahin in Ungarn wenig bekannten Syndikalismus²⁸. Nach JÁSZIs Auffassung ist ERVIN SZABÓ durch seine marxistischen Studien der führende Geist des „integrierten“ Marxismus geworden, welcher der mehrheitlichen Sozialdemokratie ablehnend gegenüberstand, ohne daß er damit den russischen kommunistischen Marxismus akzeptiert hätte. Daher sah JÁSZI die eigentliche Denkrichtung SZABÓs im französischen Syndikalismus verwurzelt, dessen Vertreter den parlamentarischen Sozialismus für korrupt ansahen²⁹.

Der dem Zeitgeist gemäße moralische Idealismus führte damals die bürgerlichen Intellektuellen, so auch SZABÓ, zur Arbeiterbewegung. Schon in seinen Jugendjahren nahm er an der Bewegung aktiv teil, so gab er 1899 eine deutschsprachige Flugschrift heraus und war Hauptinitiator der ersten sozialistischen Studentenorganisation in Ungarn. SZABÓ war gleichzeitig Theoretiker und praktischer Kämpfer. Diese Zweiseitigkeit steckte tief im Bewußtsein der meisten bürgerlichen Radikalen; emotionell drängte es sie zu praktischer Tätigkeit, doch die Erfolgslosigkeit ihrer Bemühungen ließ sie nicht resignieren, trotz ihres geringen Einflusses hielten sie unerschütterlich an der Verbreitung ihrer Überzeugungen fest. Folgender Ausspruch SZABÓs kann dafür als charakteristisch gelten: *„Ich beging höchstens den Fehler, wenn auch unbekannt, den schon sehr viele ungarische Theoretiker begangen haben und voraussichtlich auch weiterhin begehen werden: ich habe viel geschrieben, dessen Nutzen hier im Augenblick niemand erkennen wird“*³⁰.

Für SZABÓ stellte der Marxismus kein Dogma, sondern ein Axiom dar, wobei nach

²⁶ JÁSZI Művészet, S. IX.

²⁷ JÁSZI Huszadik Század akkor és most, S. 4.

²⁸ BOLGÁR S. 333.

²⁹ JÁSZI Emlékeimből, S. 63.

³⁰ SZABÓ zitiert nach MUCSI S. 1079.

PIKLERs Definition der Begriffsunterschied darin liegt, daß es verboten ist, an Dogmen zu zweifeln, daß es aber Pflicht ist, an Axiomen Zweifel zu hegen³¹.

SZABÓ war Syndikalist, was ihn von dem integralen Marxismus wegführte. Als Syndikalist baute er auf die sogenannte „Arbeiteraristokratie“³², auf die gebildete Schicht der Arbeiterschaft, die an der Front der Industrieproduktion die strategischen Punkte in der Hand hielt. In diesem Zusammenhange war es für SZABÓ auch bezeichnend, daß er, wie man zum ersten Mal aus JÁSZIs Biographie über ihn erfährt, ein geheimer Verehrer NIETZSCHES war, wobei er freilich den „Übermenschen“ nicht als ein Wunderexemplar, sondern als Ziel der allgemeinen menschlichen Entwicklung ansah.

Bei der Auseinandersetzung mit dem Marxismus kam JÁSZI zur Erkenntnis, daß dieser eine zu unbewegliche Ideologie darstelle und keine Erklärung dafür gebe, auf welche Weise eine Änderung der Produktivkräfte auch eine Änderung des Überbaus mit sich bringen könne³³. JÁSZI distanzierte sich daher von der Verwirklichung eines Marxismus im Sinne SZABÓs, bejahte aber den historischen Materialismus als methodologisches Prinzip³⁴. In seinem Buch „*A történelmi materializmus állambölcsélete*“ („Die Staatsphilosophie des historischen Materialismus“) versuchte er dieses Prinzip zu formulieren: *„Bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene dürfen wir die ideellen Triebfedern wie Religion, Moral und Philosophie nur dann zu Hilfe rufen, wenn die ökonomischen Kräfte an und für sich für das Verständnis der betreffenden Erscheinung nicht ausreichend sind“*³⁵.

Dabei seien aber nicht nur die ökonomischen, sondern auch die ideellen Triebkräfte autonom.

JÁSZI wirft den Verfechtern des historischen Materialismus vor, sie würden den psychischen Seinsbereich der Menschen und die differenzierten Funktionen seines Nervensystems ignorieren, während doch die Erscheinungsformen des sozialen Lebens nur durch ein Zusammenspiel zwischen den äußeren Gegebenheiten und dem menschlichen Verhalten zustande kämen. Er betont, daß der historische Materialismus schon unter den primitivsten Verhältnissen eine Übertreibung sei und daß er nicht einmal das Leben der höheren Tierwelt unbedingt erklären könne³⁶.

JÁSZI legt ein ideelles Bekenntnis zu einer Geschichtserklärung ab, das den Rahmen der materialistischen Geschichtsauffassung weit überschreitet. Er will die Menschheit auf den denkbar höchsten Grad der Moral, der Wissenschaft, Ästhetik und Hygiene heben. Das Mittel dazu ist für ihn die immer vollständigere Beherrschung der Dinge durch den menschlichen Geist. Diese wird nicht auf der Grundlage eines Individualismus, sondern durch einen Sozialismus verwirklicht werden, dessen Grundgedanke die planmäßige Kooperation auf der ganzen Linie ist. Dabei dürfe aber jenes Maß an Freiheit nicht fehlen, das die Ziele festsetzt, Entdeckungen ermöglicht, veraltete Zustände abändert, die Willkür ausschließt und den Aufstieg der Besten möglich

³¹ MUCSI S. 1077.

³² Unter „Arbeiteraristokratie“ wurde bei den Syndikalisten keine soziologische Situation verstanden, sondern vielmehr eine seelische Haltung.

³³ Siehe GYAPAY.

³⁴ MÉREI A polgári radikalizmus, S. 6.

³⁵ JÁSZI A történelmi materializmus, S. 8 ff.

³⁶ Ebenda, S. 16.

macht³⁷. In dieser Auffassung hat auch der Staat seinen Platz. JÁSZI hielt die fundamentale Rolle des Staates mit seiner zunächst ausbeuterischen Funktion, welche die Grundlage seiner Existenz bildet, für eine unumgängliche Ausgangsbasis zu einer evolutionären Entwicklung.

Revisionismus

Von solchen Voraussetzungen aus war es selbstverständlich, daß JÁSZI sich der revisionistischen Strömung anschloß, deren Wortführer um die Jahrhundertwende EDUARD BERNSTEIN war.

Der Sozialdemokrat BERNSTEIN sah sich durch die Tatsache, daß wesentliche Teile der Marx'schen Prognose durch die tatsächlich vollzogene sozialökonomische Entwicklung widerlegt worden waren, zu seinen revisionistischen Anschauungen gedrängt. „Die entscheidenden Einflüsse“, so rechtfertigte er sich, „auf mein sozialistisches Denken waren nicht doktrinärer Art, sondern Tatsachen, die mich nötigen, meine ideellen Grundlagen zu korrigieren“³⁸.

In der Wirtschaftslehre lag der wesentliche Unterschied zwischen der altmarxistischen und der revisionistischen Anschauung darin, daß die Revisionisten an ein friedliches Hineinwachsen in den Sozialismus glaubten und daher die Notwendigkeit der gewaltsamen Revolution ausschlossen. BERNSTEIN bezweifelte das von MARX vorausgesagte Anwachsen des proletarischen Elendes und brach mit der „Verelendungstheorie“. Er bestritt, daß die bürgerliche Gesellschaft vor einem in Bälde zu erwartenden Zusammenbruch stehe³⁹. Auch erkannte er in dem Aufkommen eines Mittelstandes von Beamten und Angestellten eine wachsende Differenzierung der Gesellschaft, die der marxistischen Theorie von zwei einander gegenüberstehenden Klassen widersprach. Ferner distanzierte sich BERNSTEIN in den Fragen der philosophischen Grundlegung von MARX. BERNSTEIN bezweifelte die enge innere Verbundenheit der Philosophie HEGELS mit der sozialistischen Theorie und befürwortete stattdessen die Wiedereinführung der Ethik als eines selbständigen aktiven Sozialfaktors⁴⁰. Statt der dialektischen Methode setzte er im Kern des marxistischen Systems den Evolutionismus ein.

Ähnliche sozialistische Reformbewegungen gab es damals auch außerhalb Deutschlands. So gewann innerhalb des französischen Sozialismus die Bewegung des „Possibilismus“, die sich mit „erreichbaren“ sozialistischen Zielen begnügte, an Bedeutung. Unter der Führung von JEAN JAURÈS distanzierten sich die „Possibilisten“ stark von der revolutionären Richtung und traten für eine Zusammenarbeit mit dem radikalen Bürgertum ein. In England stellte die „Fabian Society“ eine ähnliche Erscheinung dar. In ihr vereinigten sich sozialistische Intellektuelle, u. a. SIDNEY WEBB, G. B. SHAW und H. G. WELLS, die als Gegner des Marxismus und seines Klassenkampfgedankens den Sozialismus durch eine verfassungsmäßige und allmähliche Evolution zu verwirklichen wünschten. Sie forderten eine Taktik der Geduld und des Abwartens.

³⁷ Ebenda, S. 107.

³⁸ BERNSTEIN zitiert nach GNEUSS S. 210.

³⁹ GAY S. 87.

⁴⁰ Ebenda, S. 85.

Die traditionsgemäß westlich orientierten Intellektuellen Ungarns griffen bald die neu aufkommende Reformströmung des westlichen Sozialismus, insbesondere die des deutschen Revisionismus auf. Den „bürgerlichen Radikalen“ wurde durch diesen eine erwünschte Alternative zum integralen Marxismus geboten, und sie nahmen — nach JÁSZI Auffassung — mit BERNSTEINS Ideen verwandte Standpunkte ein⁴¹.

JÁSZI Auseinandersetzung mit dem Marxismus mündete dann, beeinflusst von BERNSTEIN, in den Glauben an den Sieg des Sozialismus und an den Niedergang des Kapitalismus, wobei jedoch dieser Wechsel nie revolutionär sein könne und dürfe. Bei JÁSZI war die sozialistische Umwandlung der Gesellschaft nicht irgendein blendendes und verblendendes Phantasiegebilde, nicht irgendein in der Geschichte beispielloser Weltumsturz, sondern sie sollte sich auf dem Weg friedlicher Reformen, also mit den Mitteln der staatlichen Gesetzgebung, verwirklichen⁴².

Für die vom Liberalismus erfüllten Radikalen war die Frage nach Individualismus und Sozialismus ein zentraler Diskussionsgegenstand, denn gerade hier schien für sie der historische Materialismus Wesentliches außer acht zu lassen, indem er die Initiative des Individuums nicht anerkannte.

An dem „Revisionismus-Streit“ in Ungarn beteiligte sich auch ERVIN SZABÓ leidenschaftlich. Er vertrat die Auffassung, daß eine Hinwendung zum Revisionismus nur von einer mangelhaften Kenntnis des Marxismus herrühren könne. Daher warf er seiner Generation und im besonderen seinem Freund JÁSZI vor, daß sie den Marxismus nur aus der Perspektive einer falschen Interpretation kennen würden. *„Ich kann den Soziologen nur sagen“*, schrieb SZABÓ, *„sie sollen sich mit der Kenntnis des Marxismus aus dritter Hand nicht zufrieden geben, auch dann nicht, wenn es sich um dessen anhänglichste Anhänger, die quasioffiziellen Exegeten, handelt. Denn mögen Karl Kautsky, Antonio Labriola und Paul Lafargue noch so gute Marxisten sein, Marx und Engels sind noch bessere“*⁴³.

In der Frage des Individualismus hielt SZABÓ den Revisionisten entgegen, daß er sich selber als Individualist bezeichnen würde, und er versucht den Beweis zu erbringen, daß gerade im Sozialismus der Individualismus gefördert würde und daß der für die persönliche Freiheit nötige Individualismus nur im Marxismus zu suchen sei, da echte Freiheit nur durch das Ende der materiellen Ungleichheit ermöglicht werde⁴⁴.

Für seine Argumentation hielt SZABÓ eine grundlegende Definitionserklärung des Begriffs Sozialismus für unumgänglich. Darüber erschienen eine Unzahl von Diskussionsbeiträgen innerhalb des *T. T. T.* und in der *HSz*, ohne daß jedoch letztlich eine Einigung erzielt werden konnte. Es zeigte sich auch hier eine unüberwindbare Kluft zwischen JÁSZI und SZABÓ, die fast zum Bruch ihrer Freundschaft führte.

III. Auf dem Wege zur Politik

„Ungarische Sozialistische Partei“

Zu dieser Zeit kam JÁSZI auf Grund seiner inneren Entwicklung dazu, seine bisherige Vorstellung aufzugeben, derzufolge durch mittelbare wissenschaftliche Einflußnahme

⁴¹ JÁSZI A történelmi materializmus, S. 171.

⁴² GYAPAY S. 556.

⁴³ SZABÓ zitiert nach SÜLE S. 94.

⁴⁴ Diskussionsbeitrag in der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft (HSz [1903] S. 360).

für den gesellschaftlichen Fortschritt mehr erreicht werden könne als durch unmittelbar aktives Wirken der Intellektuellen. Nun drängte es ihn zur Aktion. Obwohl er sich zunächst noch von der Tagespolitik fernhielt, versuchte er doch, innerhalb der „Ungarischen Sozialistischen Partei“ (M. Sz. P. = *Magyar Szocialista Párt*) seine Ansichten zur Geltung zu bringen. Dabei betonte er die Notwendigkeit, den in ihm lebendigen Gedanken des Revisionismus auch im ungarischen Sozialismus zur Anerkennung zu verhelfen. Es sei für einen großen Durchbruch erforderlich, mit den orthodoxen Dogmen des Marxismus zu brechen⁴⁵. Nun erschien ihm auch BERNSTEINS Konzentration auf Nahziele des sozialdemokratischen Programms realistischer als eine ideologische Starrheit, die er in heftiger Kritik den Führern der ungarischen Sozialdemokratie vorwarf.

Die Haltung des Parteivorstandes, der sich jeglicher reformistisch-taktischen Konzeption verschloß, hielt JÁSZI von einer Mitgliedschaft ab. Er sah eine Möglichkeit für die Reformierung der Partei nur in der Schaffung einer intellektuellen Führungsschicht innerhalb der Bewegung. In diesem Punkt vertieften sich die Gegensätze zwischen SZABÓ und JÁSZI weiter, denn nach SZABÓ'S Meinung waren die bürgerlichen Intellektuellen eher schädigende Elemente in der Arbeiterbewegung, die eine „*Diktatur der Publizisten und Anwälte über das Proletariat*“ begründen wollten⁴⁶. Demgegenüber hielt JÁSZI unumstößlich daran fest, „*die Partei zu reformieren und umzugestalten, mit ERVIN oder ohne ERVIN oder auch gegen ERVIN*“⁴⁷. Seine weiterhin fortdauernde Abhängigkeit von SZABÓ kennzeichnen jedoch folgende Zeilen:

„*Noch nie, mein lieber Ervin, habe ich solche Sehnsucht nach Dir gehabt wie in diesen Tagen . . ., nicht nur deshalb, weil Dein Rat für mich in allen wichtigen Dingen unentbehrlich ist, sondern auch weil ich gerade die heftigsten gärenden Bakterien der Idee von Dir erhalten habe*“⁴⁸.

JÁSZI erkannte, daß die gegenwärtige Partei, das „*vaterlandsverratende Gespenst*“, durch ihre „*antinationale Pose*“ die Masse von der Partei fernhielt, besonders den großen national empfindenden Bevölkerungsteil. Er führte an, es gäbe in ihrem sozialistischen Programm keine einzige These, die zu einem entwickelten, d. h. nicht chauvinistischen, ungarischen Patriotismus nicht im Gegensatz stünde. Die Interessen des ungarischen und des nichtungarischen Proletariats seien identisch und stünden auch nicht im Widerspruch zu der ungarischen Staatssouveränität und zur führenden Rolle des historischen Ungarn, an deren Bewahrung auch JÁSZI festhielt. „*Siehst Du nicht*“, fragt er in diesem Sinne SOMLÓ, „*was für eine scharfe Waffe wir den Verfolgern des Sozialismus aus der Hand schlagen könnten, wenn wir den Patriotismus des ungarischen Bauern im Gegensatz zum Patriotismus der Latifundienbesitzer verkünden, die durch slowakische Tagelöhner*“⁴⁹ die Existenz der besten ungarischen Bauern vernichten⁵⁰.“

JÁSZI kann als erster in Ungarn angesehen werden, dem es gelang, klarzustellen, daß der Sozialismus nicht im Gegensatz zu einem Nationalstaat steht. Er wollte damit jedoch den Internationalismus nicht schwächen, „im Gegenteil, ich werde ihn glorifi-

⁴⁵ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 9. Oktober 1904.

⁴⁶ SZABÓ zitiert nach SÜLE S. 84.

⁴⁷ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, Budapest, 19. Oktober 1904.

⁴⁸ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 16. Oktober 1904. P. I. A. 507/33/a/15.

⁴⁹ Slowakische Tagelöhner wurden als Streikbrecher benützt.

⁵⁰ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 9. September 1904.

zieren, mehr als irgend jemand vor mir. Ich werfe nur einige überflüssige und belastende Marx-artige Sandsäcke aus dem Luftschiff über Bord: die antinationale bzw. vaterlandsfeindliche Pose, die Verschmähung einer Mitwirkung intellektueller Elemente, die hartnäckige Betonung des Magenproblems⁵¹ usw. ... Dann werfe ich die ganze Zusammenbruchskomödie hinaus, und ich bekenne offen, daß das kollektive Ideal heute noch nicht das Ziel einer unmittelbaren politischen Bestrebung sein kann ... Ich werde offen ungescheut verkünden, daß ich das kultivierteste Proletariat Westeuropas heute noch nicht für den Kollektivismus reif halte, ergo das ungarische am wenigsten ... Also statt die Katastrophe zu verkünden, muß man den Reformismus in die gegenwärtigen politischen Pläne aufnehmen, wie z. B. das allgemeine, geheime Wahlrecht, die Säkularisierung, das Nationalitätengesetz, die progressiven Steuern, die Selbstverwaltung usw.⁵² Unter dem Hinweis auf den Kernsatz BERNSTEINS „Endziel ist mir nichts, Bewegung ist mir alles“ betonte JÁSZI, daß nur eine kluge und auf lange Sicht geplante Bewegung zum Ziel führen könne⁵³.

JÁSZI wollte den Sozialismus nicht nur auf das Proletariat beschränkt sehen, und er erklärt in diesem Sinne: „Der Sozialismus hat schon lange aufgehört eine ausschließliche Bewegung der hungernden Masse zu sein“, sondern „er ist das Kulturproblem unserer Zeit⁵⁴.“ Er stellt ihn damit der Reformation, der Renaissance und dem „Enzyklopädismus“ (der Aufklärung) gleich. Die Synthese einer glücklicheren Zukunft, das sei das Geheimnis seiner Kraft, die „den letzten französischen Fabrikarbeiter ebenso begeistern kann wie auch Anatole France⁵⁵.“

„Sollten wir dazu verdammt sein“, fragt JÁSZI seinen Freund und politischen Gegner SZABÓ, „daß sich unser Sozialismus ausgesprochen im Elend und mit einigen geistig und moralisch halb kultivierten Führern an der Spitze bewegen muß⁵⁶?“ Daran anknüpfend schrieb er kurz darauf: „Es ist meine unerschütterliche Überzeugung, daß es in diesem differenzierten Zeitalter noch weniger als in der Vergangenheit möglich ist, die Probleme der staatlichen und gesellschaftlichen Führung Dilettanten zu überlassen⁵⁷.“

Plan der Gründung einer neuen Partei

Die Erkenntnis, daß er mit seinen Ansichten innerhalb der sozialistischen Partei nicht Fuß fassen konnte, ließ bei ihm schon im Herbst 1904 den Gedanken einer politischen Neugründung aufkommen. Warum sollte es nicht eine ungarische sozialistische Partei wie JAURÈS' „Parti Socialiste Français“ geben⁵⁸? Hierbei sollte die Führung die „intellektuelle crème der Nation“⁵⁹ übernehmen, das Programm bliebe im wesentlichen das alte, und nur die Taktik müßte sich ändern. Er ging davon aus,

⁵¹ Mit diesem neugebildeten Begriff meint JÁSZI die „Verelendungstheorie“.

⁵² JÁSZI'S Brief an SOMLÓ, 19. Oktober 1904.

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ JÁSZI'S Brief an SZABÓ, 16. Oktober 1904. P. I. A. 507/33/a/2.

⁵⁶ Ebenda.

⁵⁷ JÁSZI'S Brief an SZABÓ, 23. Oktober 1904. P. I. A. 507/33/a/16.

⁵⁸ Ebenda.

⁵⁹ Ebenda.

daß die gesamte ungarische Intelligenz dafür zu gewinnen sei, alle „*die wohlmeinenden und edlen Leute der alten Welt*“, denn „*es gibt nämlich in Ungarn keine 20 000 Menschen, die an der Erhaltung der gegenwärtigen Ordnung interessiert sind*“⁶⁰.

Einer sozialistischen Partei in Ungarn werde vor allem die wesentliche Aufgabe zufallen, das Nationalitätenproblem zu lösen. Grundlage dafür könne nur das Nationalitätengesetz von EÖTVÖS von 1868 sein. Könnten die Sozialisten sich die Forderungen jenes Gesetzes zu eigen machen, so würde ihnen allein die staaterhaltende Funktion zukommen. „*Es muß den Nationalitäten verkündet werden, daß sie keiner Heimat beraubt, sondern daß ihnen erst eine wahre gegeben wird*“⁶¹.

Weiterhin argumentiert JÁSZI im Sinne der positivistischen Soziologie, daß die Zerstückelung einer bestehenden nationalen Körperschaft die geforderte gesellschaftliche Gesamtintegration verhindere, als antisozial zu bezeichnen sei und dadurch den sozialistischen Bestrebungen widerspreche. Das Hauptanliegen seiner Beschäftigung mit der Nationalitätenfrage galt zu dieser Zeit der Einflußnahme auf die Intellektuellen, die, traditionsgemäß nationalistisch-liberal „belastet“, durch eine taktisch vorsichtige Klärung der Beziehung zwischen Nationalismus und Sozialismus für die Bewegung gewonnen werden sollten. Ihre Mitwirkung bei der Entfaltung des ungarischen Sozialismus hielt JÁSZI für unbedingt notwendig.

Eine Verwirklichung seiner Vorstellungen auf politischer Ebene blieb ihm jedoch versagt, da ihm einerseits SZABÓ seine Unterstützung verweigerte und da andererseits seine Vorstellungen mehr einer ideellen Begeisterung entsprachen, ohne daß er dafür ein reales politisches Konzept fand.

Wie ein großer Verehrer und Schüler JÁSZIS, IMRE CSÉCSY, der spätere Redakteur der *HSz*, schon seinerzeit bemerkte, wurde JÁSZI häufig der Vorwurf gemacht, er vertrete keinen einheitlichen Standpunkt. Es hätten ihn alle Theorien, die er kennengelernt habe, rasch begeistert. Doch letztlich habe ihn nichts auf die Dauer befriedigt, schreibt CSÉCSY: Sozialismus? — ja, aber welcher Gattung? — Parlamentarische Sozialdemokratie? — Revolutionärer Syndikalismus? — oder der Bernsteinsche Revisionismus?

JÁSZI bezeichnete damals sein politisches Bekenntnis als liberalen Sozialismus⁶². An SZABÓ schrieb er: „*In meiner tiefsten Seele bin ich standhaft in meiner Haltung geblieben, in der Liebe zur Gerechtigkeit, zum unterdrückten Volk, zur Wissenschaft und zum Humanismus. Ich glaube, man gerät nicht auf Abwege, wenn man diese Ideale verfolgt, auch nicht, wenn man manchmal den Menschen, den Methoden und den Kampfmitteln untreu wird*“⁶³.

Aus der Erkenntnis heraus, daß sich eine soziale Umbildung nur Hand in Hand mit einer Hebung des kulturellen Niveaus erreichen ließe, ergebe sich für die Intellektuellen ein konkreter Aufgabenbereich. Der Arbeiterschaft solle ein Zugang zur wissenschaftlichen Gesellschaftslehre geschaffen werden, ohne die eine sozialistische Gesellschaft nicht zu verwirklichen wäre. So richteten die *T.T.T.* und die *HSz* Arbeiterkurse ein, die sich, von Budapest ausgehend, auch in den Provinzstädten verbreiteten. Nach Berichten von „*Népszava*“, dem Organ der ungarischen Sozialdemokraten, begann man von seiten der *HSz* schon im Jahre 1902 mit der Arbeiterbildung, als sich „eine

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 16. Oktober 1904. P. I. A. 507/33/a/15.

⁶² CSÉCSY S. 232.

⁶³ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 17. Juli 1904. P. I. A. 507/33/b/14.

aus Wissenschaftlern bestehende Gruppe erbot, den Arbeitern Vorträge zu halten⁶⁴. „Es sind Universitätsprofessoren, Oberschullehrer, Ministerial- und andere Beamte... bei denen die wissenschaftliche Vergangenheit dafür bürgt, daß sie ihr Ziel in der Verbreitung, nicht aber in einer Verfälschung der Wissenschaft sehen⁶⁵.“

Aus dieser Aktion wurde im Jahre 1906 nach JÁSZIS Aufenthalt in Paris unter seiner Leitung die „*Freie Schule für Gesellschaftslehre*“ gegründet.

Pariser Aufenthalt und dessen Auswirkungen

Während seiner zehnjährigen Tätigkeit im Landwirtschaftsministerium gelang es JÁSZI, ein Stipendium für einen sechsmonatigen Aufenthalt in Paris zu erhalten. Diese Reise entschädigte ihn nach seinen Worten „für die langjährige Stagnation im Ministerium“⁶⁶. Der Aufenthalt in Paris (1905) sollte das Haupterlebnis seines Lebens werden. Die dortigen Einflüsse erinnert sich JÁSZI, „haben sich stärker auf meinen Lebensweg ausgewirkt als alle anderen fremden Einflüsse zuvor“⁶⁷.

Damit trat zweifellos ein Wendepunkt für JÁSZIS politische Ansichten ein. Schon seine ersten Briefe aus der Pariser Zeit zeigen, wie er sich immer mehr einen revolutionären Standpunkt zu eigen machte. „*Ich habe schon an drei revolutionären Meetings teilgenommen*“, berichtet er an SOMLÓ, „das gestrige war überwältigend. Die Rede von [Anatole] France hat mich mitgerissen. Als der edle Alte mit von Leidenschaft bebender Stimme über den neuen Dreibund der Militärs, des Klerus und der Bankiers sprach, bekam er stürmischen Beifall von der mitgerissenen Masse. Auf die Mimik einer sechzehnjährigen Arbeiterin achtend, die neben mir saß, habe ich beim Wahrnehmen ihres Emotionsausbruchs mehr verstanden als aus der ganzen Bernstein-Kautsky-Diskussion“⁶⁸.

Die Pariser Eindrücke machten ihm das noch klarer, was er zu Hause schon beobachtet hatte, daß in Ungarn nicht einmal der „Rahmen“ für eine sozialistische Arbeit vorhanden war. Pessimistisch stellte er fest: „Es gibt in Ungarn kaum Kultur, die Wissenschaft ist kraftlos, belastet mit feudalen Überresten, es gibt kein Versammlungsrecht, geschweige denn ein Agitationsrecht“⁶⁹. Aber er wurde auch in seiner Meinung bestätigt, daß die vom Bürgertum versäumten Aufgaben in Ungarn allein von der Intelligenz wahrgenommen werden könnten; diese mußte nun die neuen Ideen, und wenn es für die Entwicklung notwendig sei, auch Utopien verbreiten. Für eine tiefgreifende Umbildung der Gesellschaft seien die gesamten Kräfte des Landes, die dem Sozialismus verwandte Tendenzen vertreten, notwendig. „*Man kann die Gesellschaft nicht atomisieren, und man kann nicht sagen, nur wir 400 000 oder eine halbe Million organisierter Arbeiter, nur wir allein, werden die neue Ordnung schaffen, nur wir dürfen sozialistisch sein, und ihr 15 oder 20 übrigen Millionen könnt gegen uns sein*“⁷⁰. Als vorbildliches Beispiel wies JÁSZI auf die 1901 in Frankreich gegründete

⁶⁴ Népszava, 30. September 1902, zitiert nach SÜLE S. 70.

⁶⁵ Ebenda.

⁶⁶ JÁSZI Emlékeimből, S. 211.

⁶⁷ Ebenda.

⁶⁸ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 28. Januar 1905. P. I. A. 507/33/a/26.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 5. Februar 1905. P. I. A. 507/33/a/27.

„Parti Républicain Radical et Radical-Socialiste“, eine radikal-demokratische Bewegung von Arbeitern, Bauern und „petits bourgeois“, hin.

In Paris bot sich für JÁSZI auch die Möglichkeit, einige repräsentative Persönlichkeiten der französischen positivistischen Soziologie kennenzulernen. Freilich brachten diese Begegnungen auch Enttäuschungen für ihn mit sich. So schreibt er z. B.: *„Durckheims Treiben ist hinter einer positivistischen Maske Metaphysik“*⁷¹. Andererseits führte die Bekanntschaft mit den „Großen“ zu dem für Ungarn traurigen Ergebnis: *„Wie weit sind wir zurückgeblieben! Von einer ganzen Reihe Dinge, die diese Leute schon erfüllt haben, wissen wir gar nichts“*⁷².

Wie niedrig das geistige Niveau Ungarns sei, wurde ihm durch diesen Aufenthalt erst wirklich bewußt. Die Gründe dafür sah er allein in der überalterten gesellschaftlichen Struktur, deren Umbildung *„uns in die große, schöpferische und zukunftsformende europäische Welt eingliedern könnte“*⁷³. Die Wissenschaft und die Kunst sei in Ungarn noch *„eine demütige Sklavin, die ihren mächtigen Mann, die Politik, mit Ehrfurcht begleitet“*⁷⁴. Bei der notwendigen Umgestaltung der Verhältnisse weist JÁSZI dem Proletariat die wichtigste Rolle zu, denn es sei heute der *„einzige wahrhaftig kulturdurstige Bestandteil der Weltgeschichte“*⁷⁵.

JÁSZI erkannte, daß seine Freunde in Ungarn und er selbst die Opfer einer Idee geworden seien, die von falschen Prämissen in bezug auf Wert und Möglichkeit des Liberalismus und Sozialismus ausgegangen war. Er kam zur Überzeugung, man müßte von der bürgerlichen Demokratie zuerst viel lernen — und dann für den Sozialismus reif werden. Man habe in Ungarn *„keine blasse Ahnung von diesen Tatsachen“*, schrieb er an SOMLÓ, und die Verhältnisse zu Hause seien nur ein *„Zerrbild des westeuropäischen Lebens“*⁷⁶. Es sei töricht, in Ungarn vom Sozialismus zu träumen, bevor man den materiellen und kulturellen Reichtum sowie vor allem die politische Reife der westeuropäischen bürgerlichen, kapitalistischen Staaten erreicht habe⁷⁷.

Diese Einsichten führten bei ihm zu einer Flucht in die Resignation. Er suchte Trost, indem er sich zu dieser Zeit eine sogenannte „kosmische Auffassung“ aneignete, die besagte, daß man innerhalb eines kosmischen Mechanismus nur eine bestimmte Rolle spielen kann. *„Möglichst sollte man zu einem soziologischen Apparat werden und mit der Politik, der Amtsstellung, der Journalistik usw. aufhören“*⁷⁸. Es war aber für ihn charakteristisch, daß er schon in seinen nächsten Äußerungen seine Aufgabe als Wissenschaftler wieder in Frage stellt. Suchend schreibt er an SOMLÓ: *„Soll ich mich der Politik zuwenden? . . . Ich habe hier sehen müssen, daß ich mit meiner biologischen Beschaffenheit den vollkommenen Gegensatz zu dem hiesigen Menschentyp, den man in Westeuropa als Wissenschaftler bezeichnet, darstelle“*⁷⁹.

Je mehr er sich in dieser Zeit als Politiker begriff, desto näher kam er dem Stand-

⁷¹ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 12. März 1905. P. I. A. 505/33/a/30.

⁷² Ebenda.

⁷³ JÁSZI Kulturális elmaradottságunk, S. 20.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Ebenda.

⁷⁶ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 15. März 1905.

⁷⁷ JÁSZI Kulturális elmaradottságunk, S. 25.

⁷⁸ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 15. März 1905.

⁷⁹ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 6. Mai 1905.

punkt ERVIN SZABÓS: „*Es darf keine parlamentarische Taktik und Zusammenarbeit geben. Die Partei muß revolutionär bleiben. Wir Intellektuellen können nichts anderes tun, als das integrierte Bild der neuen Weltanschauung zu verkünden und zu verbreiten*“⁸⁰.

Aufgewühlt von Problemen und ungelösten Fragen kehrte JÁSZI sorgenvoll von Paris nach Budapest zurück. Seine Befürchtungen vor der Rückkehr waren auch nicht grundlos.

IV. Wende zur praktischen Politik

Kampf um das allgemeine, geheime Wahlrecht

Ungarn ging im Jahre 1905 durch eine schwere innenpolitische Krise. Es war die Zeit der „nationalen Disziplinlosigkeit“⁸¹. Die Obstruktion erlebte im ungarischen Parlament ihre Blütezeit, bis es dem Ministerpräsidenten GRAF ISTVÁN TISZA gelang, die äußere Ordnung wiederherzustellen. Die Wahlen von 1905 brachten aber für ihn und damit auch für die alte „freisinnige“ Ära eine große Niederlage. Ihre Ursache lag am Mangel an Reformideen und daran, daß die Partei sich nur auf die Regierungstätigkeit und auf die Wahrung der bestehenden Ordnung beschränkt hatte⁸².

Auf Grund der von dem Thronfolger FRANZ FERDINAND bewirkten Weigerung des Königs, eine Regierung aus der ihm feindlich gegenüberstehenden Parlamentsmehrheit zu ernennen, mußte das ungarische Parlament am 3. Januar 1905 aufgelöst werden. Der König setzte eine außerhalb der Parteien stehende Regierung, die sogenannte „Trabanten-Regierung“ (*trabant kormány*), mit BARON GÉZA FEJÉRVÁRY als Ministerpräsidenten und mit JOSEF KRISTÓFFY als Innenminister ein. Diese sollte versuchen, einen Kompromiß zwischen dem König und den Forderungen der ziemlich geschlossenen nationalen Front zu erreichen.

Um sich zu behaupten, versuchte die neue Regierung, einen Teil der Liberalen Partei, die Sozialdemokraten und die Nationalitäten für sich zu gewinnen. Als sich die Krise trotzdem nicht meistern ließ, wurde dann vom Kabinett als Ausweg aus dieser Situation die Einführung eines neuen Wahlrechts vorgeschlagen⁸³, dessen Vorkämpfer der Innenminister KRISTÓFFY war⁸⁴.

Auf KRISTÓFFYS Vorschlag sollten alle Lese- und Schreibkundigen nach dem vollendeten 21. Lebensjahr wahlberechtigt sein. Diesem Gesetzentwurf ging eine vom Innenminister veranlaßte statistische Untersuchung voraus, die klären sollte, ob sich dadurch das Kräfteverhältnis zwischen den Magyaren und den Nationalitäten verschieben würde. Die Untersuchung ergab eine Quote von 61,4 % an magyarischen

⁸⁰ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 16. Juni 1905.

⁸¹ FARKAS S. 179.

⁸² KRISTÓFFY S. 123.

⁸³ Das Wahlgesetz von 1874 hatte die Stimmabgabe vom Besitz- und Bildungszensus abhängig erklärt.

⁸⁴ KRISTÓFFY: „Ich werde mit meiner ganzen Kraft immer unter denen kämpfen, die die Lösung in einer auf der Grundlage des allgemeinen, geheimen Wahlrechts konstruierten Reform des Parlaments suchen.“ *Népszava*, 28. Juli 1905, zitiert nach SÜLE S. 114–115.

Wählern. „Dies hat mir“, erklärte KRISTÓFFY, „den letzten Anstoß zu meinem Entschluß gegeben“⁸⁵.

Dieser Gesetzentwurf konnte jedoch nie zu einem allgemeinen und geheimen Wahlrecht führen. Mit Beschränkung auf die Schreib- und Lesekundigen hätte dieses Gesetz bei dem hohen Grad des Analphabetentums in Ungarn keine große Verschiebung gebracht⁸⁶. Die neu hinzugekommene Wählerschicht hätte aus den Kleinbauern bestanden. Die gesamte Wählerzahl wäre durch die beabsichtigte Reform nur auf etwa 1,5 Millionen angewachsen. Von einem „allgemeinen“ Wahlrecht hätte man also, wie auch KRISTÓFFY zugab, nur unter dem Gesichtspunkt der „Massenwirkung“⁸⁷ sprechen können. Die Pläne KRISTÓFFYS wurden anfänglich auch vom König unterstützt, der seine — wenn auch nichtamtliche — Zustimmung dazu gab, sie in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Gegen diese Reformpläne bildete sich jedoch überraschend schnell eine Opposition, deren Aktionen sich über das ganze Land verbreiteten. Selbst der König sah sich gezwungen, auf Grund der Bedenken des österreichischen Ministerpräsidenten, BARON GAUTSCH, der die Meinung vertrat, daß die Wahlrechtsreform dann auch in der österreichischen Reichshälfte nicht mehr zurückgehalten werden könne, seine Zustimmung zurückzuziehen. In Ungarn selbst war GRAF ISTVÁN TISZA an der Spitze der liberalen Freisinnigen aus nationalmagyarischen Erwägungen der schärfste Gegner. Sein wichtigstes Gegenargument war, das neue Wahlgesetz würde ganze Landesteile in die Hände der Nationalitätenpolitiker fallen lassen. „Das allgemeine Wahlrecht wäre fataler als jede Krisengefahr, denn es würde den Nationalstaat endgültig vernichten“⁸⁸. Die liberalen Freisinnigen waren daher nur zu einer beschränkten Erhöhung der Zensusgrenzen des Wahlrechtes bereit.

Demgegenüber vereinigten sich freilich auch Kräfte, die die Wahlrechtsreform unterstützten. Angeregt durch die Fortschritte der Wahlrechtsbewegung des Auslandes, kam es zu umfassenden Organisationen. Am 9. November 1905 wurde in Budapest eine Broschüre mit zustimmenden Äußerungen bekannter ausländischer Sozialisten wie BEBEL, JAURÈS usw. verbreitet. Als eines der öffentlichen Organe setzte sich die HSz uneingeschränkt für diese Forderungen ein. So kam es vom radikalen Flügel der Zeitschrift zu dem Versuch, eine linke Einheitsfront zu bilden. Die zwei großen Linksparteien des Landes, die Sozialdemokraten und die Unabhängige Partei⁸⁹, nahmen die neue Wahlrechts gemeinsam in ihr Programm auf. Die Unterstützung der „Radikalen“ fußte nicht auf einer Überschätzung der Reform, vielmehr sollte, wie es bei JÁSZI heißt, die Arbeiterklasse nach der Ernüchterung, die auf die Reformillusion folgen würde, „nützlicheren Zielen“⁹⁰ durch freigewordene Kräfte zugeführt werden. Da es von der breiten Masse momentan als vornehmlichste Aufgabe angesehen werde, „kann man nichts anderes machen, als ihre Verwirklichung zu beschleunigen“⁹¹.

Ein Zusammenschluß aller die Reform unterstützenden Kreise bildete die am 29. August 1905 gegründete „Liga für allgemeines und geheimes Wahlrecht“, zu deren

⁸⁵ KRISTÓFFY S. 187.

⁸⁶ Ein Drittel der gesamten männlichen Bevölkerung wäre nicht wahlberechtigt gewesen.

⁸⁷ KRISTÓFFY S. 210.

⁸⁸ HORVÁTH S. 482.

⁸⁹ Die Unabhängige Partei hatte bei den letzten Wahlen den größten Erfolg zu verzeichnen.

⁹⁰ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 9. April 1906.

⁹¹ Ebenda.

Initiatoren der Verein der Freidenker, das Präsidium des Lesekreises der Gesellschaftswissenschaft, die *T.T.T.* und die Redakteure der *HSz* gehörten. Durch Broschüren und breite Agitationen forderten sie diejenigen Mitbürger zur Zustimmung auf, „deren Ziel ein freies, kultiviertes und Westeuropa zugehörendes Ungarn“ sei⁹².

Mit der Abdankung des Kabinettes FEJÉRVÁRY fand sich die Liga in einer Isolierung. „Was jetzt noch an politischer Tätigkeit übrig bleibt“, schrieb JÁSZI, „ist, daß wir der Liga ein ehrliches Aussterben garantieren, um den Verdacht, einen Pakt mit der Regierung geschlossen zu haben, vermeiden zu können“⁹³.

Nach der Wiederberufung des Kabinettes FEJÉRVÁRY änderte sich auch die Taktik der „Radikalen“. Der erneut entfachte Kampf um das Wahlgesetz wurde mit dem Kampf um eine wahre „Demokratisierung“ des Landes gleichgesetzt. JÁSZI konzentrierte seine Arbeit voll auf diese Aufgabe. Es gab zu dieser Zeit kaum eine Veröffentlichung von ihm, deren Kernpunkt nicht die Wahlrechtsreform gebildet hätte. Ungarns *causa morbi* sei die veraltete Verfassung, die in tiefem Gegensatz zu den neuen tragenden Schichten stehe. Nur durch die neue Wahlrechtsreform könne es gelingen, den Schwerpunkt der ungarischen Politik von einer schmalen Herrschicht auf das ganze Volk zu übertragen⁹⁴.

In dem Beispiel Westeuropas sah JÁSZI die Bestätigung dafür, daß mit einer erfolgreichen Wahlrechtsreform der Weg für eine bürgerliche Demokratie und für die kapitalistische Entwicklung frei sei. Aber auch im Hinblick auf die Nationalitäten unterstützte JÁSZI die Wahlrechtsreform. Durch sie sollte „die Nationalitätenpolitik ihren Giftzahn verlieren“⁹⁵, indem die allgemeinen wirtschaftlichen und verwaltungsmäßigen Ansprüche der Nationalitäten befriedigt würden. Nur in dieser Versöhnung mit den Nationalitäten sah JÁSZI auch die Voraussetzung für die Verwirklichung der Demokratie in dem multinationalen Ungarn.

Die Auseinandersetzungen um das Wahlrecht fanden mit der Bildung der Koalitionsregierung unter Ministerpräsident SÁNDOR WEKERLE am 7. April 1906 ein vorläufiges Ende. Unter dem Innenminister GRAF GYULA ANDRÁSSY erschienen alle Reformbemühungen als aussichtslos. Zu dieser Zeit suchten dann die meisten der „Radikalen“, unter ihnen auch JÁSZI, den Anschluß an verschiedene bürgerlich-liberale Organisationen, hierbei vor allem an die Freimaurer, die unter diesen Gruppen als am „fortschrittlichsten“ galten.

Anschluß an die Freimaurer

Schon im Jahre 1905 ist bei JÁSZI ein Interesse für das Freimaurertum (*szabadkőműveség*) zu erkennen. „Die Brüder R.“, schrieb er an SOMLÓ, „haben uns zu sich gebeten, wir sollten eine separate und ausdrücklich sozialistische Loge gründen, wodurch wir auch neues Blut in die schon fast erstarrte Institution der Freimaurer geben könnten. Gleichzeitig könnte man organisatorische und finanzielle Möglichkeiten für unsere Ziele verwenden“⁹⁶. Die Zielsetzung der gewünschten neuen Loge

⁹² Manuskript einer Broschüre, die JÁSZI an ERVIN SZABÓ geschickt hat.

⁹³ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 20. September 1905.

⁹⁴ JÁSZI Béke felé.

⁹⁵ JÁSZI Miért kell, S. 640.

⁹⁶ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 25. September 1905.

zeigt der folgende Brief auf: *„Die Freimaurer können ihren alten Glanz nur so zurückgewinnen, wenn sie den Freiheitskampf der Arbeiter ehrlich wie einst den der Bürger als ihre eigene Angelegenheit betrachten“*⁹⁷.

Da der Plan, eine Loge zu gründen, sich anfänglich noch nicht verwirklichen ließ, schloß sich die Gruppe Jászis der Loge „Demokratia“ an, die zu dieser Zeit zu den größten Logen in Budapest zählte. Ihre Hauptzielsetzung galt der allgemeinen Volksaufklärung, der Lösung der Arbeiterfrage und der Reform des Schulwesens⁹⁸. Im Jahre 1906 wurde JÁSZI als Mitglied aufgenommen. Sein Bürge FERENCZI gab der Versammlung folgende Erklärung zum Beitrittswunsch Jászis: *„Er ist mit sehenden Augen zu uns gekommen . . ., seiner Überzeugung nach ist die Schaffung eines neuen Ungarn jetzt nur mehr durch die Freimaurer möglich“*⁹⁹.

JÁSZI wurde als neues Mitglied mit großer Feierlichkeit und mit „sozialistischem Fahnengruß“ empfangen. *„Meine rote Antrittsrede hat überschwenglichen Beifall hervorgerufen. Wir haben überhaupt von allen Seiten soviel Aufmerksamkeit, Wärme und guten Willen entgegengebracht bekommen, daß ich bereit bin, unsere Aussichten optimistisch zu betrachten. Darin stimmt jeder überein“*, schrieb er gutgläubig und hoffnungsvoll an seinen Freund SOMLÓ, *„daß die Loge schon bald in unserer Hand sein wird. Die erste Belastungsprobe wird für uns sein, bei den Mitgliedern das Interesse für die Freie Schule für Gesellschaftslehre, die wir gründen möchten, zu wecken“*¹⁰⁰.

Gründung der „Freien Schule für Gesellschaftslehre“

Jászis Hoffnungen erwiesen sich als nicht übertrieben, noch im selben Jahre wurde mit finanzieller Hilfe der Freimaurer die „Freie Schule für Gesellschaftslehre“ unter der Leitung OSZKÁR JÁSZIS gegründet. Ihr Vorbild stellten die Pariser „École Libre des Sciences Sociales“ und die „École des Hautes Études Sociales“ dar.

Die Einrichtung einer solchen Institution war notwendig geworden. Die Soziologie als eine der jüngsten Wissenschaftszweige stieß überall im Stadium ihrer Entfaltung auf den Widerstand der bereits institutionalisierten Universitätsdisziplinen, der die Unterstützung der neuen soziologischen Wissenschaft selbst dort vereitelte, wo die Soziologie von seiten der älteren Lehrstühle mehr oder weniger liberal aufgenommen wurde¹⁰¹. In Ungarn war die Situation noch um vieles schwerer, hier stieß die junge Wissenschaft auf Widerstand und Unverständnis des gesamten Lehrkörpers. Als bezeichnend mag die Äußerung von GYULA KAUTZ gelten: *„Die sogenannte Soziologie findet auch bei uns einige hervorragende Vertreter, aber dieses meist aus den Bruchstücken anderer Wissenszweige zusammengestellte, eine entsprechende philosophische Grundlage entbehrende, noch ziemlich primitive, doch mit um so größerer Prätension auftretende Fach verpflichtet uns zu wenig Dank“*¹⁰².

Doch kaum war die „Freie Schule für Gesellschaftslehre“ gegründet, da zeigte sich

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ Szabadkőművéség, Demokratia Páholy iratai 24/125/1906 (Staatsarchiv Budapest).

⁹⁹ Zitiert nach FUKÁSZ S. 318, Fußnote 138.

¹⁰⁰ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 23. März 1906.

¹⁰¹ JÁSZIS Vortrag vor der Demokratia-Loge, 9. April 1906.

¹⁰² Zitiert nach HORVÁTH S. 86 ff.

eine große Nachfrage. „Es vergeht kaum eine Woche“, berichtet JÁSZI, „in der man nicht von irgendeinem Winkel des Landes eine Bitte um Rat, um eine Vorlesung oder ähnliches erhalten würde. Eine wahrhaftige Sehnsucht nach Soziologie“¹⁰³.

Die Jahre 1906–1907 brachten für JÁSZI die endgültige Wende zur praktischen Politik. Der Kampf um die Wahlrechtsreform blieb zwar weiterhin auf dem Programm, aber es schob sich für ihn, wie es seine Briefe bezeugen, immer mehr die Beschäftigung mit dem Nationalitätenprogramm in den Vordergrund unter Betonung der einheimischen Verhältnisse in Verbindung mit dem Klassenkampf und Sozialismus¹⁰⁴. Die Zuwendung zu diesem neuen Interessengebiet erklärt sich aus der Tatsache, daß das Nationalitätenproblem, beeinflusst durch die rumänische Bauernbewegung von 1907, immer mehr zur tagespolitischen Frage Ungarns wurde.

Gründung der Martinovics-Loge und des Galilei-Zirkels

Im Jahre 1908 kam es zur Gründung einer selbständigen, sozialistischen Freimaurer-Loge, der „Martinovics-Loge“, bei deren Organisation JÁSZI mitwirkte. Damit schuf er sich ein neues Forum, um seine Ideale zu verbreiten. Auch das Gründungsmanifest zeigt seine bekannten Gedanken und die Zielsetzung, das Freimaurertum für den Sozialismus zu gewinnen¹⁰⁵. Von hier als einem Zentrum radikaler Aktionen ging zur selben Zeit die Initiative zur Gründung des Galilei-Zirkels der Hochschulstudenten aus. Die Aufgabe dieser Studentenvereinigung war, „dazu beizutragen, daß sich die ungarische Gesellschaft in der Richtung entwickelt, die auch vom Freimaurertum angestrebt wird, um sie von der sehr traurigen Richtung, in die sie sich verirrt hat, abzubringen, sie aus den Armen des Klerikalismus zu befreien. Dreißig Logen haben den Galilei-Zirkel liebevoll aufgenommen und ihm materielle und moralische Unterstützung zugesagt“¹⁰⁶. Sie erklärten es als ihr Bestreben, „den freien Wissenschaften und Gedanken“ auf den Universitäten eine Heimat zu sein und das allgemeine Interesse an den Wissenschaften zu verbreiten. „Wir politisieren nicht“, heißt es in ihrer Grundsatzerklärung, und „die Propagierung des Wissens können nur diejenigen als Politik betrachten, in deren Händen die Unwissenheit politische Macht ist“¹⁰⁷.

Der Galilei-Zirkel war sich seiner historischen Berufung bewußt, und er sah es als seine Pflicht an, die geistigen Kräfte innerhalb der ungarischen Studentenschaft zu sammeln und zu stärken, „um einst im Leben harte, selbstbewußte und bewährte Kämpfer für die gesellschaftliche Befreiung Ungarns zu schaffen“¹⁰⁸. JÁSZI gehörte zu den begeisterten Unterstützern des Zirkels. In diesem Kreis fand er eine weitere Möglichkeit, seine gesellschaftspolitischen Vorstellungen zu vertreten, wobei er das zu dieser Zeit brennende Nationalitätenproblem in den Vordergrund stellte. In einem Vortrag über die Nationalitätenfrage und die Zukunft Ungarns legte er 1911 ein für den Zirkel gültiges, umfassendes Nationalitätenprogramm dar, das auch von den

¹⁰³ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 24. Oktober 1906.

¹⁰⁴ JÁSZIS Brief an SOMLÓ, 1. Februar 1906.

¹⁰⁵ Martinovics Páholy iratai 1106 (Staatsarchiv Budapest).

¹⁰⁶ Bericht der Comenius-Loge 1909, zitiert nach HORVÁTH S. 351.

¹⁰⁷ TURNOWSKY Adalék, S. 1065.

¹⁰⁸ Ebenda.

nichtungarischen Studenten mit Zustimmung aufgenommen wurde. Zu einer ausführlichen Diskussion über dieses Thema kam es dann auf einer Versammlung, an der sich die verschiedenen Nationalitätengruppen beteiligten. Hauptredner war neben JÁSZI der Slowake MILAN HODŽA.

Es erscheint an dieser Stelle notwendig, den Hintergrund dieses Fragenkomplexes mit einigen Erläuterungen darzustellen, bevor auf Einzelheiten eingegangen wird.

V. Die Nationalitätenfrage

Entstehung der Nationen und der nationalen Bewegung

Für die Rechte der ungarländischen Nationalitäten erhoben sich die „Radikalen“ unter der Führung von OSZKÁR JÁSZI. Sie bemühten sich, diese Fragen in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses zu stellen. Es ging ihnen aber auch darum, den durch die Nationalitätenpolitik verlorenen Ruf Ungarns in der öffentlichen Meinung des Auslandes wiederherzustellen¹⁰⁹.

„Das heutige Ungarn“, schrieb JÁSZI, „steht diskreditiert vor den hervorragendsten Vertretern der kultivierten Menschheit. Jaurès charakterisierte den ungarischen Staat als einen der gefährlichsten Waffengefährten der gegen den Fortschritt entstandenen ‚Heiligen Allianz‘. Es befiehlt uns der im reinen Sinne des Wortes verstandene Patriotismus, daß wir jede Möglichkeit für die Aufklärung der ausländischen öffentlichen Meinung benützen. . . . Für die Rettung der internationalen Ehre Ungarns gibt es nur ein einziges Mittel: dem Ausland muß die agrarfeudalistische Raubwirtschaft, die dieses schandhafte System hervorbrachte, aufgezeigt werden“¹¹⁰.

JÁSZI versuchte, die Hintergründe und die Impulse der Nationalitätenbewegung zu erforschen, um eine wissenschaftliche Antwort über Ursachen und Tendenzen geben zu können. Hierbei berief er sich auf seinen Lehrmeister JÓZSEF EÖTVÖS, den Urheber des Nationalitätengesetzes von 1868, der unter den Vertretern der ungarischen Reformgeneration den größten Einfluß auf ihn ausübte: „Ich hegte tiefste Bewunderung für seine große Humanität und sein ernstes Bemühen um die menschliche Lösung des Nationalitätenproblems, das auch für mich zu einer entscheidenden Frage geworden ist. In dieser Hinsicht verdanke ich ihm das meiste“¹¹¹.

Für JÁSZI aber war die Herstellung des Nationalitätenfriedens nicht nur eine Forderung der Menschlichkeit, sondern sie galt für ihn neben den kulturellen und sozialen Aspekten als der „archimedische Punkt“ der ungarischen Demokratie¹¹². Er betonte in diesem Zusammenhang, daß es in einer Zeit, da die führenden Kulturstaaten bestrebt seien, bei ihren Staatsbürgern eine maximale geistige und wirtschaftliche Kräfteentfaltung zu fördern, eine dumme und mörderische Politik¹¹³ sei, wenn man die Hälfte der Einwohner eines Staates in ständiger geistiger und wirtschaftlicher Unmündigkeit halten wolle. Er wies darauf hin, daß mit dem Beharren auf dem Agrar-

¹⁰⁹ Siehe GESZTESI.

¹¹⁰ JÁSZI Magyarország, nemzetiségek, S. 215.

¹¹¹ JÁSZI Emlékeimből, S. 64.

¹¹² JÁSZI A nemzeti kérdés és Magyarország, S. 30.

¹¹³ JÁSZI Szabadkőművesség és nemzetiség.

feudalismus nur das Nationalitätenproblem vertieft werde und klagt, daß der Chauvinismus unechte Gefahren hochspiele und „die Aufmerksamkeit von echten Gefahren wie der Auswanderung, der Tuberkulose (auch ‚Morbus Hungariae‘ genannt) und dem Analphabetentum ablenkt“¹¹⁴. Ohne eine radikale Änderung der bestehenden Ordnung könne Ungarn nie ein Kultur- und Rechtsstaat werden.

Seine Gedanken zur Nationalitätenfrage faßte JÁSZI dann 1912 in seinem Werk „Die Herausbildung der Nationalstaaten und die Nationalitätenfrage“ (ungarisch) zusammen. Für die wichtigste Voraussetzung bei der Behandlung dieses Fragenkomplexes hielt er die Begriffserklärung von Nation und Nationalität: *„Wir setzen heute die Nation mit der Nationalitätengruppe gleich, die über die Staatsgewalt verfügt, im Gegensatz zu Nationalitäten im engeren Sinne, die unter für sie ungünstiger wirtschaftlicher und juristischer Ordnung stehen“*¹¹⁵. Demzufolge könne eine Nationalität staatsgründend, also Nation sein und ebenso jederzeit zur Staatsgründung gravitieren, auch wenn sich die Tendenzen noch nicht sichtbar ankündigen sollten. Nationalität sei eine Menschengruppe, die eine und dieselbe Sprache spreche, die ihrer Zusammengehörigkeit bewußt sei und sich für eine individuelle Gemeinschaft halte¹¹⁶.

Unter Nation hingegen verstand JÁSZI eine herrschende Nationalität, die gegebenenfalls mit weiteren Nationalitäten einen Staat entweder durch gänzliche Einschmelzung zu einer staatlichen Einheit oder durch Gewalt oder Kompromiß zu einer staatlichen Zusammenarbeit zusammenfaßt. Abschließend fügt er dieser Begriffsbestimmung hinzu, Nation sei die politische Organisation einer durch Kultur, Wirtschaft und Traditionen verschmolzenen Einheit, die, ihres Selbstbestimmungsrechtes bewußt, die Freiheit besitze, sich jeglicher Organisation anzuschließen, die ihr geistiges, moralisches und wirtschaftliches Wohlergehen garantieren könnte¹¹⁷.

JÁSZI führte weiter aus, daß bei dem Entstehungsprozeß einer Nation der wirtschaftliche Faktor entscheidend sei. Er trat damit bewußt jener Auffassung entgegen, die bei der Entstehung der Nationen die sprachliche Einheit in den Vordergrund stellt, und er erklärte, daß *„die mächtigen Nationalstaaten nicht durch eine homogene Sprache zustandegekommen sind, sondern eine gemeinsame Wirtschaft und Kultur brachte eine einheitliche Sprache mit sich“*¹¹⁸. In diesem Sinne läßt er der Sprache folgende Rolle zukommen: *„Sie ist nicht nur ein Instrument für Gedankenvermittlung, sondern sie zeigt den Stand des gesellschaftlichen Niveaus auf“*¹¹⁹.

Eine nationale Bewegung trete nach JÁSZI überall dort mit zwingender Notwendigkeit auf, wo einerseits die Auflösung des Feudalismus und andererseits die Herausbildung einer industriellen Demokratie keine homogene Volksmasse vorfindet¹²⁰. *„Hat in einem solchen Staat der Übergang vom Feudalismus in den Kapitalismus begonnen, so ist die Nationalitätenfrage unvermeidlich“*¹²¹. Die Nationalitätenfrage sei einer dauernden Entwicklung unterworfen. Wenn z. B. die Errichtung einer nationalen Universität heute noch unbegründet erscheine, so könne sie doch im Hinblick

¹¹⁴ Ebenda.

¹¹⁵ JÁSZI Nemzeti államok, S. 3.

¹¹⁶ Ebenda, S. 9.

¹¹⁷ JÁSZI A nemzeti államok, S. 15.

¹¹⁸ JÁSZI Nemzetiségi béke, S. 4.

¹¹⁹ Ebenda.

¹²⁰ JÁSZI A nemzetiségi kérdés, S. 7.

¹²¹ JÁSZI A nemzeti államok, S. 7.

auf die Zukunft berechtigt und erforderlich sein¹²². JÁSZI beruft sich dabei auf EMIL LAVELEY, einen Kenner der Nationalitätenfrage, der ihre Entstehung folgendermaßen zusammenfaßte: *„In solchen Gebieten, wo unzivilisierte Menschen leben, müßt ihr eine Schule gründen, eine Eisenbahn und eine Druckerei errichten, nach zwanzig Jahren entsteht das Nationalgefühl und nach zwei Generationen explodiert es, falls man es unterdrücken will“*¹²³.

Mit fortschreitender Zivilisation stellt sich die Nationalitätenfrage von selbst. Es ist dabei gleich, mit welchem ideologischen Inhalt sie in Erscheinung tritt, eine Gemeinsamkeit besteht immer in einem übereinstimmenden Programm mit minimalen Forderungen: vor allem verbessertes Schulwesen, öffentlicher Unterricht, unparteiische Gerichtsbarkeit, freie Entfaltung eines eigenständigen Kulturlebens und dies alles in der eigenen Sprache. Nach JÁSZI enthält dieser Aufbruch des Nationalbewußtseins gleichzeitig auch bereits ein soziales Programm. *„Solange das soziale Existenzminimum der Nationen nicht erreicht ist, kann kein höheres wirtschaftliches oder politisches Streben, keine bedeutende Welle westeuropäischer Ideengüter wie Liberalismus oder Sozialismus Fuß fassen. Diese Tatsache gibt der Nationalitätenbewegung ihre unermüdliche Kraft“*¹²⁴.

Assimilationspolitik

JÁSZI unterscheidet zwischen zwei Hauptrichtungen der angewandten politischen Taktik der herrschenden Nation gegenüber ihren Nationalitätengruppen: einmal die sogenannte „feudalistische Zwangsassimilation“ mit Terror und Korruption und zum anderen „die liberale Politik des Industrialismus“, die auf einer freien nationalen Kräfteentfaltung aufbaut¹²⁵. Ungarn könne durch seine halbfeudalistische Struktur demnach nur eine Zwangsassimilationspolitik, also Gewaltpolitik, betreiben.

Das starre Festhalten der führenden Schichten am bestehenden System erschien notwendig, da eine liberale Konzeption dieser Frage diese Schichten ihrer bisherigen „Amts- und Sine-cura-Privilegien“¹²⁶ berauben würde. Ihre Haltung sei traditionsgemäß von einer Verachtung des Bauernstandes und einem ausgesprochenen Klassenhochmut gekennzeichnet gewesen¹²⁷. JÁSZI weist ferner darauf hin, daß die nationale und die gesellschaftliche Klassenunterdrückung die gleichen Ursachen hätten: das Klasseninteresse¹²⁸. Durch dieses würde sowohl die nationale als auch die gesellschaftliche Klassenunterdrückung hervorgerufen, wobei JÁSZI Klassenkampf und Nationalitätenbewegung gleichsetzt. Die nationale Unterdrückung hemme die freie Entfaltung des Klassenkampfes¹²⁹.

Gewalt wird von JÁSZI nicht grundsätzlich verneint, er bekennt sich vielmehr zur marxistischen These, wonach Gewalt die Triebfeder der Geschichte sei. Ihre An-

¹²² JÁSZI A nemzetiségi kérdés, S. 36.

¹²³ LAVELEY zitiert nach JÁSZI A nemzeti államok, S. 11.

¹²⁴ Ebenda, S. 524.

¹²⁵ Ebenda, S. 231.

¹²⁶ JÁSZI A nemzeti államok, S. 231.

¹²⁷ Ebenda.

¹²⁸ JÁSZI Néhány szempont, S. 232.

¹²⁹ Ebenda.

wendung in der Nationalitätenpolitik Ungarns wird von ihm jedoch abgelehnt, da sie eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung nur hemmen oder sogar zerschlagen würde¹³⁰.

Besonders eingehend befaßte sich JÁSZI mit der Erscheinung der Nationalitätenassimilation. Als erster in Ungarn untersuchte er den Assimilationsprozeß auch unter dem Gesichtspunkt der Volkspsychologie. Er kam zum Schluß, daß die Zwangsassimilation sowohl für ihre Opfer als auch für ihre Urheber von Unheil sei. Bei den kleinen Nationalitäten lasse sich beobachten, daß sie unter dem Druck dieser von oben betriebenen Zwangsassimilation moralisch gestärkt würden und daß alle Klassenunterschiede durch das auflebende Gefühl der nationalen Solidarität überwunden würden. Bei den Schichten, von denen der Versuch der Zwangsassimilation ausgehe, seien demoralisierende Wirkungen unverkennbar.

Die Entstehung des Assimilationsbestrebens sieht JÁSZI nicht in Verbindung mit der Herausbildung homogener Nationalstaaten, bei denen sich die Sprache als wirksamstes Mittel für die Festigung des Staates ergab. Im Gegensatz zu den mittelalterlichen Lehensherren mit der Auffassung *regnum unius linguae imbecile ac debile* gilt in der Neuzeit die gemeinsame Sprache als festeste Klammer der nationalen Einheit¹³¹.

Der von zeitgenössischen Politikern erhoffte Erfolg der Assimilation könne in Ungarn bei den gegebenen Umständen nur minimal sein, weil das Schulwesen mit seiner magyarisierenden Tendenz keine wirtschaftliche Grundlage und Unterstützung besitze und damit letztlich nur zum geistigen Rückstand der Nationalitäten und des ganzen Landes führe. JÁSZI hält das Festhalten an der Assimilationspolitik daher für falsch. Für die Nationalitäten sei es vielmehr notwendig, sich in ihrer eigenen Sprache ein Minimum an Eigenkultur aneignen zu können. Nur dadurch könnten sie aus ihrer barbarischen Unwissenheit und ihrem Aberglauben herauskommen und den Anschluß an die europäische Entwicklung gewinnen¹³².

Bei der Nationalitätenfrage geht es letztlich um das Problem der Assimilation, d. h. um die Frage, unter welchen Umständen die verschiedenen nationalen Elemente sich mischen oder trennen lassen¹³³. Für die Voraussetzungen einer Assimilation stellt JÁSZI folgende Gesetzmäßigkeiten fest:

1. Ein Assimilationsvorgang ist nur innerhalb einer Kultureinheit möglich, am wirksamsten bei gemeinsamer Religion.
2. Siegreich bei der Bewahrung ihrer Eigenständigkeit ist die höher entwickelte Kultur, in der sich das Individuum frei entfalten kann.
3. Bei gleicher Kulturstufe zählt die Quantität: „Das Meer schmilzt die Insel ein“¹³⁴.
4. Sobald ein Volk ein Eigenbewußtsein entwickelt hat, ist jeder Versuch, es gewaltsam einzugliedern, erfolglos, im Gegenteil ein solcher Versuch ruft nur Widerstand hervor.
5. Die Geschichte kennt letztlich kein Beispiel einer erfolgreichen Zwangsassimilation.
6. Die wirkliche Assimilation ist ein unbewußter Prozeß, das Ergebnis einer wirtschaftlichen Notwendigkeit und der Nachahmung einer höheren Kultur.

¹³⁰ JÁSZI A nemzetiségi kérdés és Magyarország jövője.

¹³¹ JÁSZI A nemzeti államok, S. 232.

¹³² JÁSZI A nemzeti államok, S. 472.

¹³³ Ebenda, S. 112.

¹³⁴ Ebenda, S. 230.

7. Der Erfolg der Assimilation verhält sich proportional zu der zahlenmäßigen Stärke, zu dem Entwicklungsstand der herrschenden Nationalität sowie zu der historischen Kontinuität der Zentralgewalt und der geographischen Zerstreuung der Nationalität¹³⁵.

Die Forderungen der Nationalitätenführer

Die Nationalitätenpolitik verursacht eine Form gesellschaftlicher Unterdrückung, die JÁSZI „innere Kolonisation“ nennt¹³⁶. Die nationalen Beschwerden heben sich über die gemeinsamen sozialen Beschwerden aller Völker Ungarns heraus, „und dieses Mehr bildet die Nationalitätenfrage“¹³⁷. Diese nationalen Beschwerden teilt JÁSZI in drei Gruppen, die die lebensnotwendigen Interessen der Nationalitäten berühren:

1. Auf dem Gebiet der Verwaltung wenden sie sich gegen die Gewalt- und Korruptionsherrschaft.
2. Auf dem Gebiet der Wirtschaft wenden sie sich gegen niedrige Löhne, das Fehlen von Industrie, die die überschüssigen Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft aufnehmen könnte, das Fehlen von Grund und Boden für die Bauern und den Wucherzins.
3. Auf dem Gebiet der Kultur, auf das JÁSZI das Hauptgewicht legte, zielen die Beschwerden auf Sprachfreiheit und Verbesserung des Schulwesens¹³⁸.

Um den Beschwerden eine konkrete Form zu geben und um einer erhofften Aussöhnung näher zu kommen, nahm JÁSZI Fühlung mit den Vertretern verschiedener Nationalitäten auf. Er bemühte sich, sie zu überzeugen, daß die damalige ungarische Politik nicht die Meinung des ungarischen Volkes widerspiegelt. Dieses Bemühen war nicht aussichtslos. Die Äußerungen und Forderungen der ungarländischen Nationalitäten waren bis in die Vorkriegsjahre hinein vom Willen zum freundschaftlichen Zusammenleben mit der ungarischen Staatsnation bestimmt.

*

Im folgenden soll der Widerhall, den JÁSZI'S Wirken bei Politikern und Publizisten verschiedener Nationalitäten fand, an einigen Beispielen gezeigt werden. Am schwierigsten blieb das Verhältnis zwischen Rumänen und Magyaren. Eine gemeinsame Ebene der Verständigung ließ sich hier schwer finden.

Die Vorstellungen der Rumänen über eine Zusammenarbeit mit den Ungarn gingen auseinander. EMIL BABEŞ (Argus), juristischer Berater des griechisch-orthodoxen Erzbischofs von Hermannstadt, verurteilte z. B. selbst die Tätigkeit der eigenen — rumänischen — Nationalitätenpartei, die der Lage der ungarländischen Rumänen durch ihre Uneinigkeit nur schade. Mit seiner Kritik an der Unwissenheit der Parteiführer, die nicht einmal zum Verhandeln fähig seien, stimmte er mit JÁSZI überein. Er rief seine Landsleute zur Anerkennung des von JÁSZI aufgestellten „Minimal-Programms“ auf, das die einzige Möglichkeit für ein zukünftiges Zusammenleben beider Völker sei. Im Nachwort seines Buches „Studie über die politische Lage der Ru-

¹³⁵ JÁSZI A nemzeti államok, S. 231.

¹³⁶ JÁSZI A nemzetiségi kérdés, S. 4.

¹³⁷ JÁSZI A nemzeti államok, S. 478.

¹³⁸ Ebenda, S. 458.

mänen in Ungarn“ schrieb er: *„Unsere Ziele sind gleich, nur unsere Wege sind verschieden, jeder mit seiner eigenen politischen Zielsetzung um das Heil des eigenen, unglücklichen Volkes bemüht“*¹³⁹.

Auch ein Briefwechsel zwischen JÁSZI und dem Redakteur des Hermannstädter „Telegraful Român“ bezeugt das gegenseitige Interesse an der Nationalitätenfrage. Um zuerst die grundsätzlichen Probleme zu klären, veröffentlichte das Blatt im Jahre 1912 einige Vorschläge JÁSZIS, die die „progressive“ ungarische Auffassung der Vorkriegsjahre widerspiegeln. *„Der Frieden zwischen den Nationalitäten und den Magyaren wird nur dann wiederhergestellt“*, schrieb JÁSZI, *„wenn wir zuerst unser politisches Ideal und die Möglichkeiten seiner Verwirklichung in allen Fragen miteinander ehrlich und deutlich klären“*¹⁴⁰.

In den Vorkriegsjahren vertrat LÁSZLÓ GOLDIS, eine der größten Persönlichkeiten innerhalb der Leitung der rumänischen Nationalpartei und Mitarbeiter des radikalen „Darwinkreises“ in Großwardein (Nagyvárad), eine ähnliche Meinung wie BABEŞ. In einem Artikel aus dem Jahre 1903 „Die verfehlt Politik“¹⁴¹ rief er zur Absage an die „bloße ideelle Negationspolitik“¹⁴² auf. Er sah eine Möglichkeit zur Aussöhnung in dem Abrücken von der ultraradikalen Politik und in der Anerkennung der ungarischen Verfassung.

Am bekanntesten jedoch unter den rumänischen Verfechtern der Nationalitätenforderungen war der Politiker AUREL C. POPOVICI. Er erklärte schon 1894 in einem Vortrag „Das Prinzip der Nation“¹⁴³, daß eine Lösung der donauländischen Nationalitätenfragen bei Aufrechterhaltung des bestehenden Verfassungsgefüges nicht möglich sei, weder innerhalb der gesamten Doppelmonarchie noch innerhalb des Königreiches Ungarn. Die einzige Möglichkeit sei die verfassungsrechtliche Umgestaltung des habsburgischen Vielvölkerreiches in eine Föderation von verschiedenen mit nationaler Autonomie ausgestatteten Einheiten¹⁴⁴. Auf dem Gebiete des Königreiches Ungarn werde die bisherige magyarische Vorherrschaft durch die territoriale Autonomie der Nationalitäten gebrochen werden.

POPOVICI bezeichnete diesen Vorschlag als einen Mittelweg zwischen Zentralismus und Föderalismus, *„der zu einem Bundesstaat führt ... und der gerade so weit zentralistisch ist, daß die Stabilität und Macht eines Reiches gesichert werden kann, und so weit föderalistisch und dezentralisiert ist, als es für die freie Entwicklung der mündig gewordenen Nationalitäten unbedingt erforderlich ist“*¹⁴⁵.

Die sich mit der Zeit vertiefenden Gegensätze zwischen Rumänen und Magyaren und die wachsende Aussichtslosigkeit einer Versöhnung zeigt ein Antwortschreiben des rumänischen Dichters OCTAVIAN GOGA an den magyarischen Dichter ENDRE ADY. Unmißverständlich wurde hier der von den ungarischen „Radikalen“ angestrebten Aussöhnung eine rumänische Absage erteilt, die auf JÁSZI und seine Freunde hätte

¹³⁹ BABEŞ S. 227.

¹⁴⁰ JÁSZI zitiert nach KEMÉNY A magyar nemzetiségi, S. 159.

¹⁴¹ GOLDIS Die verfehlt Politik. Zitiert nach dem Tageblatt „Nagyváradai Napló“, 27. Februar 1912.

¹⁴² Ebenda.

¹⁴³ A. C. POPOVICI Principiul de Naționalitate. Conferenția desvoltată la 30. 1. 1894, in: Ateneul Român din București.

¹⁴⁴ JÁNCsó S. 149.

¹⁴⁵ POPOVICI S. 243.

mahnend wirken müssen. „Du wirst es doch wissen“, schreibt GOGA, „daß der Besitz der Macht die Menschen, ihre Überzeugung und ihr Empfinden, also alles, verändert.“ Wie sehr die Bemühungen Jászis verkannt wurden, bezeugen die folgenden Zeilen: „Der beste Theoretiker Oszkár Jászi will auch nur deshalb die Rumänen demokratisieren, um sie dann kolonisieren zu können . . . Wenn ihr, die Radikalen nämlich, zu Macht kommen würdet, wäret ihr genauso wie euere Vorgänger. Ihr sollt nur euere Zukunft planen, wir planen unsere auch, aber ohne euch, im Gegenteil gegen euch¹⁴⁶.“

Versöhnlicher war die Haltung der Slowaken. Der slowakische Politiker und Publizist, Redakteur des in Budapest erscheinenden „Slovenský Denník“ („Slowakische Tageszeitung“), MILAN HODŽA, stand in naher Beziehung zu OSZKÁR JÁSZI und zu den Mitarbeitern der HSz. Er charakterisierte 1910 die slowakische Politik wie folgt: „In Bezug auf die gesellschaftliche Struktur des Landes, hinsichtlich ihrer universellen Lage und ihres Charakters ist die slowakische Politik demokratisch . . ., und sie ist zu einer Zusammenarbeit mit den Magyaren bereit . . . Die Slowakei ist davon überzeugt, daß ihr politisches Interesse mit dem Interesse der gegen den ungarischen Adel kämpfenden Dynastie unter ein Dach zu bringen wäre, wenn diese Politik gleichzeitig auf dem Fundament einer politischen Demokratie gebaut wird¹⁴⁷.“ HODŽA faßte das Programm der Slowaken in folgenden Worten zusammen: „Volks-tum, Demokratie, und zwar slowakische Demokratie; dies ist die slowakische Politik. Gegen Unterdrückung — das Volksrecht, gegen Chauvinismus — die nationale Rechtsgleichheit, gegen Konservatismus — den Fortschritt und gegen Sklaverei — die Freiheit¹⁴⁸.“

Anläßlich der Diskussionen innerhalb des Galilei-Zirkels wurde MILAN HODŽA aufgefordert, zur Nationalitätenfrage Stellung zu nehmen¹⁴⁹. Er führte aus: „Die Nationalitäten wurden sich dessen bewußt, daß ihr Gegner nicht die ungarische Nation und die ungarische Rasse ist, sondern deren privilegierte Klassen. Das Hindernis . . . ist das aristokratische Ungarn, aber nicht das demokratische¹⁵⁰.“ Er bejahte ebenfalls das Minimalprogramm OSZKÁR JÁSZIS, denn „wenn 10 Millionen Menschen, Angehörige der Nationalitäten, einen gewissen Grad der Kultur erlangt haben und dadurch die Möglichkeit besitzen, die Politik der Kleingrundbesitzer für ihre eigenen Interessen anzuwenden, werden sie zur Stütze des Fortschritts und damit auch bei der Demokratisierung und Industrialisierung des Landes behilflich sein“¹⁵¹.

Die notwendige Demokratisierung Ungarns hält HODŽA nur unter der Mitwirkung der Nationalitäten für möglich, was insofern mit JÁSZI übereinstimmt, als dieser die Nationalitätenfrage in dem Sinne bewältigt haben wollte, daß die Nationalitäten, um den Staat demokratisieren zu können, voll in diesen integriert sein müßten. „Die Schaffung einer westeuropäischen Demokratie“, schrieb JÁSZI, „und eines modernen Kapitalismus ist in einer solchen Klassenherrschaft und in einem politischen Apparat, wie ihn die heutige Nationalitätenpolitik Ungarns benötigt, unmöglich. Es

¹⁴⁶ GOGA in: Luceafarul 1914 Nr. 2 S. 61, zitiert nach KEMÉNY A magyar nemzetiségi, S. 576.

¹⁴⁷ RUDINSKY S. 9.

¹⁴⁸ Ebenda, S. 103.

¹⁴⁹ HODŽA A nemzetiségi béke.

¹⁵⁰ Ebenda.

¹⁵¹ HODŽA A nemzetiségi béke.

*ist ausgeschlossen, einen Teil des Landes so zu unterdrücken, daß die andere Hälfte den Weg zum Industrialismus frei einschlagen kann*¹⁵²."

Zur Meinungsverschiedenheit zwischen den ungarischen „Radikalen“ und den ungarländischen Nationalitäten kam es in der Frage der Konfessionsschulen. Die nationale Konfessionsschule galt den Nationalitäten als wichtigster Garant ihrer kulturellen Autonomie, deren Existenz nach den Schulgesetzen, die Kultusminister ALBERT APPONYI im Jahre 1907 erlassen hatte, bedroht war. Die durch diese Gesetze angeordnete Verstaatlichung des gesamten Unterrichtswesens war zwar eine alte Forderung der „Radikalen“. Aber die Schulgesetze APPONYIS gingen nun von der Zielsetzung aus, durch die Verstaatlichung der bisher kirchlichen Schulen in den Nationalitätengebieten auch diese Schulen zu Instrumenten der Magyarisierung zu machen. Die „Radikalen“ hatten mit der Forderung nach Verstaatlichung des Schulwesens eine andere Zielvorstellung verbunden, nämlich die „Modernisierung“ und „Demokratisierung“ des Schulwesens unter Berücksichtigung der Sprache und Kultur der Nationalitäten. *„Unser Antiklerikalismus zielt nicht gegen das religiöse Leben der Kirche, sondern gegen ihre kapitalistische Tendenz*¹⁵³.“ Diese Argumentation der „Radikalen“ war von den Nationalitäten nur mit großer Zurückhaltung aufgenommen worden. Nun sahen sich die „Radikalen“ veranlaßt, von der von ihnen bisher stets vertretenen Forderung nach Verstaatlichung des gesamten Unterrichtswesens abzurücken.

Vorschläge für eine Lösung der ungarischen Nationalitätenfrage

JÁSZIS Eintreten für die Nationalitäten ging immer Hand in Hand mit dem Bestreben, die magyarische Oberhoheit in einer demokratischen Form unbedingt aufrechtzuerhalten. Er hielt immer an der Ansicht fest, daß *„die wirtschaftliche, kulturelle und nationale Hegemonie des Magyarentums hier eine ungestörte und fruchtbare Gemeinschaft mit den übrigen Nationalitäten des Landes bilden könnte, wenn man mit der stumpfsinnigen Assimilationspolitik des Feudalismus bräche*¹⁵⁴."

Eine Auflösung des Dualismus und ein Bruch der ungarischen Vorrangstellung, wie es u. a. AUREL C. POPOVICI und die österreichischen Sozialdemokraten KARL RENNER und OTTO BAUER forderten, lehnte JÁSZI ab. Er sah das Hindernis einer vernünftigen Lösung weder in der dualistischen Verfassungsstruktur der Doppelmonarchie noch in der magyarischen Vorherrschaft innerhalb des Königreiches Ungarn, sondern ausschließlich im Vorhandensein des überalterten feudalistischen Gesellschaftssystems. Die Beseitigung dieses „Systems“ sei die Vorbedingung jeglichen Fortschrittes.

Eine für die ungarländischen Nationalitäten befriedigende Lösung, meinte JÁSZI, könne nur mit Hilfe und unter der Führung der Magyaren zustande kommen, dazu sei *„loyale Brüderlichkeit mit den Nationalitäten unter dem Schutz des souveränen ungarischen Staates*¹⁵⁵“ notwendig. JÁSZI verurteilte daher die rationale, atomisierende Konzeption, die das historische Ungarn zerstückeln wollte. Er begründet seine Verteidigung der Einheit Ungarns (ohne Kroatien-Slawonien) mit *„historisch-poli-*

¹⁵² JÁSZI A nemzetiségi államok, S. 511.

¹⁵³ JÁSZI nach KEMÉNY A magyar nemzetiségi, S. 160.

¹⁵⁴ JÁSZI A monarchia jövője, S. 38.

¹⁵⁵ JÁSZIS Brief an SZABÓ, 16. Oktober 1904. P. I. A. 507/33/a/16.

*tischen Realitäten . . ., die nationale Kohäsion und der Patriotismus Ungarns ist alter Natur und ist das Ergebnis einer natürlichen und logischen Evolution*¹⁵⁶.

Nach JÁSZI könnten keine allgemeinen Richtlinien für eine Nationalitätenpolitik festgelegt werden, da sich Nationalitäten auf verschiedenen Entwicklungsstufen befinden. „Wenn wir aber die Aufgabe der Wissenschaft darin sehen, daß sie Leitprinzipien aufstellen soll, dann gibt es folgende¹⁵⁷“:

1. Es sei wünschenswert, neue Nationalstaaten ins Leben zu rufen, in denen die territorialen, bevölkerungsmäßigen und moralischen Voraussetzungen, d. h. reichlicher Boden, Bevölkerung und Bewußtsein, vorhanden seien. Wo diese Merkmale vorliegen, sei das staatsgründende Bestreben der Nationalgruppe als maximale Zielsetzung zu bejahen, und die Anwendung von Gewalt oder selbst der nationale Liberalismus wären dagegen erfolglos.
2. Anders ist es bei zahlenmäßig kleinen nationalen Gruppen mit geringer wirtschaftlicher und kultureller Kraft, die die Lasten eines eigenständigen Lebens nicht tragen können oder verstreut in Gruppen von verschiedenen Nationalitäten leben, in denen nach der Staatsgründung von neuem die Nationalitätenfrage aufträte. Diese sollen im Interesse einer progressiven Politik in ihrem Bestreben zur Gründung eines eigenen Staates gehemmt werden¹⁵⁸.

Die Kriterien für eine Staatsbildung teilte JÁSZI demnach in drei Gruppen ein:

1. Sind genügend wirtschaftliche und kulturelle Kräfte vorhanden?
2. Läßt sich die Nationalitätenfrage lösen?
3. Würde dadurch eine bestehende Staatsordnung, die die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung garantiert, zerstört¹⁵⁹?

Diejenigen nationalen Blöcke, die zu einer eigenen Staatsgründung nicht fähig sind, wobei JÁSZI hier die ungarländischen Nationalitäten meinte, müßten sich in dem gegebenen Rahmen alle Möglichkeiten für eine freie kulturelle Entfaltung sichern¹⁶⁰.

Er hält nicht zuletzt diejenige Politik für progressiv, die ihre Nationalitäten in bezug auf ihre Kultur, Wirtschaft und historische Tradition einen integralen Bestandteil des Staates werden lasse und ihnen alle Rechte zubillige, „ohne aus dem Grunde zu zögern, daß die Nationalitäten eventuell eine kulturelle Selbstverwaltung fordern könnten“¹⁶¹.

Andererseits sieht JÁSZI die Voraussetzungen einer demokratischen und progressiven Politik eines multinationalen Staates darin, daß auf die Territorien, die durch Eroberung dem Lande zufielen und die als Fremdkörper nur den Kreislauf des Staates störten, verzichtet werden müßte.

Die Synthese aus Demokratie und Nationalismus müsse in Ost- und Mitteleuropa mit naturgesetzlicher Notwendigkeit zum Föderalismus führen. „Man kann eine Föderation, eine Einheit freier Nationen, nur durch Demokratie verwirklichen . . . Föderation durch Demokratie, Demokratie durch Föderation¹⁶².“ Damit glaubte

¹⁵⁶ JÁSZI zitiert nach BORSÓDY S. 70.

¹⁵⁷ JÁSZI A nemzeti kérdés a társadalom, S. 330 ff.

¹⁵⁸ JÁSZI A nemzetiségi kérdés a társadalom, S. 331.

¹⁵⁹ Ebenda.

¹⁶⁰ Ebenda, S. 36.

¹⁶¹ Ebenda.

¹⁶² BORSÓDY S. 69.

JÁSZI die zwei großen Probleme seiner Zeit, das gesellschaftlich-wirtschaftliche und das nationale, lösen zu können.

Der „Mitteleuropa-Plan“

Viele dieser Ideen, die bei JÁSZI in den Vorkriegsjahren herangereift waren, finden sich auch in dem „Mitteleuropa-Plan“ von FRIEDRICH NAUMANN¹⁶³. NAUMANN forderte die Bildung eines „mächtigen“ übernationalen Staates in Mitteleuropa unter deutscher Hegemonie, der ein breites Wirtschaftsgebiet mit über 120 Millionen Menschen verschiedener Nationalitäten umfassen sollte.

JÁSZI begrüßte bei diesem Plan die beabsichtigte wirtschaftspolitische Einheit Europas und meinte: Die Sache der Demokratie ist untrennbar mit der Herausbildung *breiter Produktions-Apparate und mit der Schaffung breiter Verbrauchermärkte verbunden*¹⁶⁴. Mit dieser Konzeption hoffte JÁSZI anfänglich, das Nationalitätenproblem bewältigen und gleichzeitig die territoriale Integrität Ungarns sichern zu können. Auch die in diesem Plan enthaltene deutsche Suprematie wurde von den „Radikalen“ unter dem Hinweis, daß das Kulturleben Ungarns schon immer unter deutschem Einfluß stand, bejaht. *„Unser wirtschaftliches Leben, das Rechtswesen, die Wissenschaft, der Sozialismus und die Sozialpolitik bekamen ihre wichtigsten Impulse aus Deutschland“*¹⁶⁵. Ungarn könne auch in Zukunft nur westeuropäische Kulturgüter übernehmen, da es entsprechend seiner besonderen Individualität nicht in den „östlichen“ Kulturbereich passe. Einen weiteren Grund zur Bejahung des „Mitteleuropa-Planes“ sahen sie darin, daß die Errichtung eines übernationalen, ganz Mitteleuropa (mit dem Donauraum) zusammenfassenden Staates Ungarn auch von der Gefahr des „Panslawismus“ und des „Dakoromanismus“ befreien würde.

Die in dem „Mitteleuropa-Plan“ NAUMANNs enthaltenen militärischen Gesichtspunkte lehnte JÁSZI ab. Er war vielmehr *„für das demokratische und pazifistische Bündnis all jener Völker, die durch die geographische und wirtschaftliche Lage aufeinander angewiesen und, von ihrem Willen unabhängig, mit eisernen Klammern miteinander verbunden sind“*¹⁶⁶. Doch JÁSZI ging einen Schritt weiter und sah in diesem Mitteleuropa nur einen Übergangstatus, der die Vorstufe zu den „Europäischen Vereinigten Staaten“ bildet¹⁶⁷, indem durch den freien Handelsverkehr mit den westeuropäischen Nachbarn zwangsläufig eine Ausweitung der überstaatlichen Zusammenfassung stattfinden würde.

Der Erste Weltkrieg unterbrach die Tätigkeit JÁSZIs, während sich die Gegensätze der Völker innerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie weiter vertieften. Mit dem Sturz des russischen Zarismus im Frühjahr 1917 schien für JÁSZI die Gefahr beseitigt, daß das wirtschaftliche, kulturelle und politische Leben Mitteleuropas unter die Herrschaft der russischen Reaktion geraten könnte. Aber er erkannte und

¹⁶³ Vgl. NAUMANN.

¹⁶⁴ JÁSZI A közép-európai, S. 26.

¹⁶⁵ Zitiert nach IRINYI S. 77.

¹⁶⁶ JÁSZI Magyariens Schuld, S. 2.

¹⁶⁷ Ebenda.

sprach dies auch publizistisch aus, wie sich die Mitteleuropa-Konzeption, „*von reaktionären Kräften beeinflusst, politisch wandelte*“¹⁶⁸.

Unter den veränderten politischen Verhältnissen des Jahres 1918 entwarf JÁSZI einen zweiten Integrationsplan in seinem Buch „*A monarchia jövője. A dualismus bukása és a dunai egyesült államok*“ („Die Zukunft der Monarchie. Der Untergang des Dualismus und die Vereinigten Donaustaaten“). Darin zeichnete er die Konzeption einer „Schweiz des Ostens“, die mit der „Pentarchie“ PALACKÝS, der bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Verfassungsreform des Kaisertums Österreich angestrebt hatte, manche Grundzüge gemeinsam hat.

JÁSZI teilte die demokratisierte und in einen Staatenbund umgewandelte Donaumonarchie in fünf Gebiete ein:

1. Das historische Ungarn (außer Kroatien-Slawonien).
2. Österreich (Nieder- und Oberösterreich, Tirol, Salzburg, Steiermark, Kärnten).
3. Die Länder der böhmischen Krone (Böhmen, Mähren, Schlesien).
4. Die polnischen Gebiete (West- und Ostgalizien).
5. „Illyrien“ (Kroatien-Slawonien, Krain, Istrien, Bosnien-Herzegowina).

Außer einer gemeinsamen Zollunion, gemeinsamer Verteidigung und Außenpolitik sei in dieser Föderation die Unabhängigkeit der Mitgliederstaaten nicht eingeschränkt. Innerhalb dieser föderativen Einheit werde die politische Bedeutung der Sprache schwinden. Durch friedliche Assimilation würden „*die kleineren Sprachen in dem Maße aussterben, wie sie ein Hindernis für die kulturelle Entwicklungsmöglichkeit darstellen*“¹⁶⁹.



Nach dem Zusammenbruch der Donaumonarchie versuchte JÁSZI als Nationalitätenminister der KÁROLYI-Regierung seine Konzeption der „Schweiz des Ostens“ wenigstens für Ungarn durchzuführen. In erfolglosen Verhandlungen, die er in Arad mit den Nationalitätenführern Siebenbürgens führte, schlug er eine Autonomie Siebenbürgens mit gleichen Rechten für die Magyaren, Rumänen und Deutschen vor. Die Rumänen lehnten jedoch JÁSZIS Vorschläge grundsätzlich ab, da ihre Gebietsansprüche schon während des Krieges von der Entente vertraglich anerkannt worden waren. Sie erklärten daher ohne weitere Absprachen ihre Souveränität für ihre Gebiete. Auch den Slowaken und Ruthenen mit ihren geschlossenen Siedlungsgebieten bot JÁSZI – vergeblich – die territoriale Autonomie an.

Unter diesen Umständen kam es JÁSZI darauf an, wenigstens folgende Ziele zu erreichen: Einmal mußte das Prinzip der Volksabstimmung gerettet werden, um dadurch die Grenzen des neuen Ungarn günstiger zu gestalten, zum anderen mußte die alte Wirtschafts- und Verkehrsgemeinschaft des ungarischen Kerngebietes und der von ihm abgetrennten Randgebiete bewahrt bleiben. Es galt in Zukunft hinzuarbeiten in Richtung auf eine konföderative Annäherung, die für das ganze Donaubecken die vollständige Autonomie jeder dort lebenden Nation sichern würde, wenn möglich auf Grund der territorialen Autonomie, wo dies infolge der nationalen Gemengelage

¹⁶⁸ Ebenda, S. 3.

¹⁶⁹ JÁSZI *A nemzeti államok*, S. 533.

nicht möglich war aufgrund einer Personalautonomie¹⁷⁰. So mußte sich Jászai Politik mehr auf die Zukunft als auf die Gegenwart richten.

Als Nationalitätenminister erblickte Jászai seine wesentlichste Aufgabe darin, „*vor aller Welt zu dokumentieren, daß die geplante imperialistische Aufteilung Ungarns das Nationalitätenproblem nicht zu lösen vermag, sondern daß statt der alten Irrendenta eine neue geschaffen wird und daß wir die Garantien einer besseren und gefestigteren Ordnung nur in der loyalen und ehrlichen Autonomie einer jeden Nation und in einem gleichberechtigten Bunde suchen können*“¹⁷¹.

Abkürzungsverzeichnis

BpN	Budapesti Napló
HSz	Huszadik Század
MFSz	Magyar Filozófiai Szemle
MNK	A magyar nacionalizmus kialakulása és története
MSzDP	Magyarországi Szociáldemokrata Párt
NF	Die nationale Frage in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1900—1918
OL	Országos Levéltár
OSzK	Országos Széchenyi Könyvtár
PIA	Párttörténeti Intézet Archivuma
PTK	Párttörténeti Közlemények
SHU	Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae
Sz	Századok
TTT	Társadalomtudományi Társaság

Ungedruckte Quellen

- Budapest: Széchenyi-Nationalbibliothek. Handschriftenabteilung. Fol. 686: Briefe von OSZKÁR JÁSZAI an BODÓG SOMLÓ von 1903—1910. — Brief OSZKÁR JÁSZAI an ENDRE ADY von 1906.
 Budapest: Archiv des Institutes für Parteigeschichte. Fond 729: Briefe von OSZKÁR JÁSZAI an ERVIN SZABÓ von 1903—1905.
 Budapest: Staatsarchiv. Freimaurertum. P 1123: Schriften über das Wirken der Logen „Martinovics“ und „Demokratia“.
 Marosvásárhely: Stadtarchiv. Dossier II/15: Nachlaß von SÁNDOR TURNOWSKY. — Freundlicherweise stellte mir Herr LÁSZLÓ SZÜCS seine Auszüge aus diesem Dossier zur Verfügung.

Schriftumsverzeichnis

- ACSÁDI, IGNÁC Magyarország népessége a pragmatika sanctio korában 1720—21 [Ungarns Bevölkerung zur Zeit der Pragmatischen Sanktion]. Budapest 1896.
 ARATÓ, ENDRE Die verschiedenen Formen der nationalen Unterdrückung in Osteuropa und die Madjarisierung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: SHU 51 (1961) S. 423—446.
 DERS. A magyar nacionalizmus kettős arcúata a feudalizmusból a kapitalizmusba való

¹⁷⁰ Jászai Magyaraiens Schuld, S. 60.

¹⁷¹ Ebenda, S. 61.

- átmenet és a polgári forradalom időszakában [Das doppelte Gesicht des ungarischen Nationalismus in der Übergangszeit vom Feudalismus zum Kapitalismus und im Zeitalter der bürgerlichen Revolution], in: MNK Budapest 1964, S. 79—142.
- ARATÓ, FRIGYES A szabadkőművesség [Das Freimaurertum]. 2. Auflage. Budapest 1913.
- BABEŞ, EMIL Diagnosa. Studia asupra situaţiunii politice a românilor din Ungaria [Diagnose. Studie über die politische Lage der Rumänen in Ungarn]. Budapest 1910.
- BÁNYFY, DEZSŐ BARON VON A magyar nemzetiségi politika [Die ungarische Nationalitätenpolitik]. Budapest 1902.
- BEREND, I. T.; RÁNKI, Gy. The Development of the Manufacturing Industry in Hungary (1900—1944), Budapest 1960.
- DIES. Das Niveau der Industrie Ungarns zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Vergleich zu dem Europas, in: SHU 51 (1961) S. 267—286.
- BOLGÁR, ALEX Berichte über die soziologische Literatur seit 1900 und die soziologischen Gesellschaften. Entwicklung und Literatur der Soziologie in Ungarn, in: Monatsschrift für Soziologie 1, 5 (1909) S. 324—334.
- BORSÓDY, ISTVÁN Az úttörő [Der Bahnbrecher], in: Látóhatár 6 (1955) S. 66—77.
- CONSTANTINESCU, M. u. a. Zur nationalen Frage in Österreich-Ungarn (1900—1918), in: NF S. 45—137.
- CSECSY, IMRE Ady és Jászi kora. Emlékezés és tanulmány [Die Zeit von Ady und Jászi. Erinnerung und Studie]. — Manuskript, mir freundlicherweise von Frau MÁRIA CSÉCSY zur Verfügung gestellt.
- DRÓSZEGI, ISTVÁN Die österreichisch-ungarische Monarchie in der internationalen Politik im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: Études Historiques 1 (1970) S. 363—395.
- DOLMÁNYOS, I. Kritik der Lex Apponyi. Die Schulgesetze vom Jahre 1907, in: NF, S. 133—304.
- ECKHART, FERENC A magyar közgazdaság száz éve [Die ungarische Nationalökonomie seit hundert Jahren]. Budapest 1941.
- ERÉNYI, TIBOR Az 1918 előtti magyarországi munkásmozgalom és a nemzetiségi kérdés [Die ungarische Arbeiterbewegung vor 1918 und die Nationalitätenfrage], in: MNK Budapest 1964, S. 187—208.
- DERS. Die Sozialdemokratische Partei Ungarns und die Außenpolitik der Österreichisch-Ungarischen Monarchie in den Jahren 1908—1914, in: Études Historiques 1 (1970) S. 397—426.
- DERS. Az anarcho-szindikálismusról [Über den Anarchosyndikalismus], in: PTK 14 (1968) S. 167—188.
- FARKAS, JULIUS VON Der Freiheitskampf des ungarischen Geistes 1867—1914. Ein Kapitel aus der Geschichte der neuen ungarischen Literatur. Berlin 1940.
- FENYŐ, MIKSA Ady Endre barátja [Der Freund von Endre Ady], in: Látóhatár 4 (1955) S. 108—111.
- FUKÁSZ, GYÖRGY A Polgári Radikálisok nacionalizmusa [Der Nationalismus der bürgerlichen Radikalen], in: MNK, S. 209—231.
- DERS. A magyarországi polgári radikalizmus történetéhez 1900—1918. Jászi Oszkár ideológiájának bírálata [Zur Geschichte des ungarischen bürgerlichen Radikalismus 1900—1918. Kritik der Ideologie von Oszkár Jászi]. Budapest 1960.
- GAY, PETER Das Dilemma des demokratischen Sozialismus. Eduard Bernsteins Auseinandersetzung mit Marx. Nürnberg 1954.
- GESZTESI, GYULA A Magyarság a világsajtóban. Magyar sajtópolitika [Das Ungartum in der Weltpresse. Ungarische Pressepolitik]. Budapest 1918.
- GLAISE-HORSTENAU, EDMUND VON Die Katastrophe. Die Verstümmelung Österreich-Ungarns und das Werden der Nachfolgestaaten. Zürich, Leipzig, Wien 1929.
- GNEUSS, CHRISTIAN Um den Einklang von Theorie und Praxis. Eduard Bernstein und der Revisionismus, in: Marxismus-Studien 2 (1957) S. 198—226.
- GÖRLICH, ERNST Ungarn. Nürnberg 1965. = Geistige Länderkunde. Kultur der Nationen 14.
- GOLDIS, LÁSZLÓ A nemzetiségi kérdéstről [Über die Nationalitätenfrage]. Arad 1912.

- GRATZ, GUSZTÁV A dualizmus kora. Magyarország története 1867—1918 [Das Zeitalter des Dualismus. Geschichte Ungarns 1867—1918]. Bd. 1—2. Budapest 1934.
- GYAPAY, GÁBOR Jászi Oszkár, in: Válasz 12 (1947) S. 542—577.
- HANÁK, PÉTER Probleme der Krise des Dualismus am Ende des 19. Jahrhunderts, in: SHU 51 (1961) S. 337—381.
- HODŽA, MILAN A nemzetiségi béke. Előadás a Galilei körben [Der Friede der Nationalitäten. Vortrag im Galilei-Zirkel], in: Világ (7. Mai 1911).
- DERS. Federation in Central Europe. Reflections and Reminiscence. London 1941.
- DERS. Középeurópa országútján. Hodža Milan válogatott írásai [Auf der Landstraße Mitteleuropas. Ausgewählte Schriften von Milan Hodža]. Bd. 1—2. Preßburg 1938.
- HORVÁTH, ZOLTÁN Die Jahrhundertwende in Ungarn. Geschichte der zweiten Reformgeneration 1896—1914. Budapest 1966.
- IRINYI, KÁROLY A Naumann-féle „Mitteleuropa“ tervezet és a magyar politikai közvélemény [Der „Mitteleuropa“-Plan Naumanns und die ungarische öffentliche Meinung]. Budapest 1963.
- JANCsó, BENEDEK A román irredentista mozgalmak története [Die Geschichte der Bewegungen des rumänischen Irredentismus]. Budapest 1920.
- JÁSZI, OSZKÁR A nemzeti államok kialakulása és a nemzetiségi kérdés [Die Herausbildung der Nationalstaaten und die Nationalitätenfrage]. Budapest 1912.
- A középeurópai államszövetség és a magyar kultúra jövője [Der mitteleuropäische Staatenbund und die Zukunft der ungarischen Kultur], in: Világ 6. Febr. 1916.
 - A béke felé [Zum Frieden hin], in: BpN 6. April 1906.
 - Nemzetiségi béke. Válasz az ellenvetésekre [Nationalitätenfrieden. Antwort auf Einwände], in: Világ 28. Mai 1911.
 - Magyar demokrácia? [Ungarische Demokratie?], in: Világ 6. August 1911.
 - A demokráciáról [Über die Demokratie], in: BpN (Beilage) 12. August 1906.
 - The Dissolution of the Habsburg Monarchy. Chicago 1929.
 - Emlékeimből [Aus meinen Erinnerungen], in: Látóhatár 8 (1957) S. 59—70; 135—139; 208—217.
 - Az oláh kérdésről [Über die walachische Frage], in: HSz 16 (1907) S. 811—813.
 - A nemzetiségi kérdés [Die Nationalitätenfrage], in: Világ 29. Januar 1911.
 - A nemzetiségi kérdés és Magyarország jövője [Die Nationalitätenfrage und Ungarns Zukunft]. Budapest 1911 = Galilei kör könyvtára 5.
 - A nemzetiségi kérdés a társadalom és az egyéni fejlődés szempontjából [Die Nationalitätenfrage vom Gesichtspunkt der gesellschaftlichen und individuellen Entwicklung], in: HSz Sonderband (1918) S. 97—111.
 - Kultúrális elmaradottságunk okairól [Über die Gründe unserer kulturellen Zurückgebliebenheit], in: HSz 11 (1905) S. 1—28.
 - A latifundium elleni küzdelem [Der Kampf gegen das Latifundium], in: HSz 15 (1907) S. 479—490.
 - Az új Magyarország felé [Für das neue Ungarn], in: HSz 15 (1907) S. 1—15.
 - Magyarország, nemzetiségeink és a külföld [Ungarn, unsere Nationalitäten und das Ausland], in: HSz 21 (1910) S. 215—218.
 - A történelmi materializmus állambölcselete [Die Staatsphilosophie des historischen Materialismus]. 2. Auflage. Budapest 1906.
 - A monarchia jövője. A dualizmus bukása és a Dunai Egyesült Államok [Die Zukunft der Monarchie. Der Sturz des Dualismus und die vereinigten Donaustaaten]. Budapest 1918.
 - Művészet és erkölcs [Kunst und Moral]. Budapest 1904.
 - A nemzetiségek felirata [Die Adresse der Nationalitäten], in: BpN 4. Juli 1906.
 - A polgárság ébredése [Das Erwachen des Bürgertums], in: Világ 18. Juni 1911.
 - Tudományos publicisztika [Wissenschaftliche Publizistik], in: HSz 1 (1900) S. 11.
 - Nemzetiségi politikánk iránya [Die Richtung unserer Nationalitätenpolitik], in: HSz 18 (1908) S. 579—592.

- Radikális program [Radikales Programm], in: HSz 29 (1914) S. 186—188.
- Mi a radikalizmus. Az Országos Radikális Párt 1917 [Was ist Radikalismus. Die Nationale Radikale Partei 1918]. Budapest 1918.
- A magyarországi reakció szervezkedése [Die Organisation der ungarischen Reaktion], in: HSz 21 (1910) S. 367—373.
- Magyariens Schuld, Ungarns Sühne. Revolution und Gegenrevolution in Ungarn. Mit einem Geleitwort von Eduard Bernstein. München 1923.
- Szabadkőművesség és nemzetiség [Freimaurertum und Nationalität], in: Progressio (Budapest) 15. September 1911.
- Huszadik Század akkor és most [Die Huszadik Század damals und jetzt], in: HSz 95 (1947) S. 4—9.
- Néhány szempont a nemzetiségi kérdéshez [Einige Gesichtspunkte zur Nationalitätenfrage], in: HSz 16 (1907) S. 889—905.
- Mi a szociológia? [Was ist Soziologie?]. Budapest 1908.
- Tanulások [Lehren], in: BpN 2. Juli 1906.
- A szerves társadalomelmélet [Die organische Gesellschaftstheorie], in: Budapest Szemle 1901, 12.
- Tudomány és politika [Wissenschaft und Politik], in: HSz 14 (1906) S. 327—331.
- Miért kell az általános titkos választójog? [Warum ist das allgemeine geheime Wahlrecht notwendig?], in: HSz 18 (1908) S. 636—641.
- A magyar válság okai és következményei [Die Gründe und Folgen der ungarischen Krise], in: HSz 25 (1912) S. 1—17.
- KANN, ROBERT Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Bd. 1—2. Graz, Köln 1964.
- DEBS. The Multinational Empire. Nationalism and National Reform in the Habsburg Monarchy 1848—1918. Bd. 1—2. New York 1950.
- KÁROLYI, MIHÁLY Egy egész világ ellen [Gegen eine ganze Welt]. Budapest 1965.
- DEBS. Az új Magyarországról. Válogatott írások és beszédek 1908—1919. [Für ein neues Ungarn. Ausgewählte Reden und Schriften]. Budapest 1968.
- KATUS, L. Über die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Grundlagen der Nationalitätenfrage in Ungarn vor dem ersten Weltkrieg, in: NF, S. 149—214.
- KEMÉNY, G. GÁBOR [Hrsg.] Mocsáry Lajos válogatott írásai [Ausgewählte Schriften von Lajos Mocsáry]. Budapest 1958.
- DEBS. A magyar nemzetiségi kérdés története [Geschichte der ungarischen Nationalitätenfrage]. Band 1. A nemzetiségi kérdés a törvények és tervezetek tükrében 1790—1918 [Die Nationalitätenfrage im Spiegel der Gesetze und Pläne 1790—1918]. Budapest 1957.
- DEBS. Iratok a nemzetiségi kérdés történetéhez Magyarországon a dualismus korában [Schriften zur Geschichte der Nationalitätenfrage in Ungarn zur Zeit des Dualismus]. Band 4: 1903—1906. Budapest 1966.
- DEBS. A szomszéd népekkel való kapcsolataink történetéből. Válogatás hét évszázad írásaiból. [Aus der Geschichte der Beziehungen zu unseren Nachbarvölkern. Auswahl aus dem Schrifttum aus sieben Jahrhunderten]. Budapest 1962.
- KOVÁCS, MÁTÉ Szabó Ervin a magyar szocialista művelődéspolitikában és könyvtári kultúrában. 1877—1918 [Ervin Szabó in der ungarischen sozialistischen Kulturpolitik und in der Bibliothekspflege. 1877—1918], in: Könyvtáros 18 (1968) S. 507—514.
- KRISTÓFFY, JÓZSEF Magyarország kálváriája. Az összeomlás útja. Politikai emlékek. 1890—1926 [Ungarns Leidensweg. Der Weg des Zusammenbruchs. Politische Erinnerungen 1890—1926]. Bd. 1—2. 2. Auflage. Budapest 1929.
- KÜHL, JOACHIM Föderationspläne im Donauraum und in Ostmitteleuropa. München 1958.
- KUNFI, ZSIGMOND Fajok és osztályok Magyarországon [Rassen und Klassen in Ungarn], in: Szocializmus 14 (1913) S. 346—350.
- LACKÓ, MIKLÓS Ipari munkásságunk összetételének alakulása. 1867—1949 [Die Herausbildung der Zusammensetzung unserer Industriearbeiterschaft. 1867—1949]. Budapest 1961.

- LAVALEYE, EMIL Die Balkanländer. Bd. 1—2. 2. Auflage. Leipzig 1885.
- LEWIS, JOHN D. Amerikai szemmel [Mit amerikanischen Augen], in: *Látóhatár* 6 (1955) S. 83—88.
- MARCK, SIEGFRIED Sozialdemokratie. Die geistige Struktur der politischen Parteien Europas. Deutsches Reich. Berlin 1931.
- MÉREI, GYULA Föderációs tervek Délkelet Európában és a Habsburg Monarchia 1849—1913 [Föderationspläne in Südosteuropa und die Habsburger Monarchie in den Jahren 1849—1913]. Budapest 1965.
- DERS. A polgári radikalizmus Magyarországon. 1900—1919 [Der bürgerliche Radikalismus in Ungarn. 1900—1919]. Budapest 1947.
- MIHALIK, LÁSZLÓ Ervin Szabó als Historiker, in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae* 9 (1966) S. 281—285.
- MISKOLCZY, JULIUS Ungarn in der Habsburger Monarchie. Wien, München 1959 = Wiener Historische Studien 5.
- MOCÁRY, LAJOS Nemzetiség [Nationalität]. Pest 1859.
- DERS. Program a nemzetiség és a nemzetiségek tárgyában [Programm für Nation und Nationalitäten]. Pest 1860.
- MOLNÁR, LÁSZLÓ A századeleji magyarországi reformizmus ideológiai arculatához [Zum Gesicht der Ideologie des ungarischen Reformismus am Anfang des Jahrhunderts], in: *Magyar Filozófiai Szemle* 8 (1964) S. 313—341.
- MUCSI, FERENC [Hrsg.] Csécsy Imre emlékirataiból [Aus den Denkschriften von Imre Csécsy], in: *Sz* 102 (1968) S. 1076—1087.
- DERS. [Hrsg.] Szabó Ervin, az ellenzéki szociáldemokraták és az MSzDP választójogi taktikája az 1905—1906 évi politikai válság időszakában [Ervin Szabó, die oppositionellen Sozialdemokraten und die Wahlrechtstaktik der MSzDP in der politischen Krise des Zeitabschnittes von 1905—1906], in: *PTK* 13 (1967) S. 3—38.
- DERS. A szociáldemokrata párt vezetőinek paktuma a Fejérváry-kormányral a választójogi tömegmozgalom kibontakozása. 1905 július-október [Der Pakt der sozialdemokratischen Parteiführer mit der Fejérváry-Regierung und die Herausbildung der Massenbewegung für das Wahlrecht], in: *Sz* 99 (1965) S. 33—91.
- NAUMANN, FRIEDRICH Mitteleuropa. Berlin 1915.
- PÉTERFY, JENŐ Összeüjtött munkái [Gesammelte Werke]. Band 1—3. Budapest 1903.
- POPOVICI, AUREL Die Vereinigten Staaten von Großösterreich. Politische Studien zur Lösung der nationalen Fragen und staatsrechtlichen Krisen in Österreich-Ungarn. Leipzig 1905.
- PUSKÁS, JÚLIA Die kapitalistischen Großpachten in Ungarn am Ende des XIX. Jahrhunderts. Auf Grund der Landwirtschaftsstatistik des Jahres 1895, in: *Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Budapest 1961, S. 195—211.
- RÁNKI, GYÖRGY s. BEREND, I. T.
- REDLICH, JOSEF Das österreichische Staats- und Reichsproblem. Geschichtliche Darstellung der inneren Politik der habsburgischen Monarchie von 1848 bis zum Untergang des Reiches. Band 1—2. Leipzig 1920.
- RENNER, KARL Die Nation: Mythos und Wirklichkeit. Wien, Köln 1964.
- RUDINSKY, JÓZSEF [Hrsg.] Középeurópa országútján. Hodža Milan válogatott írásai [Auf der Landstraße Mitteleuropas. Ausgewählte Schriften von Milan Hodža]. Bd. 1—2. Preßburg 1938.
- SÁNDOR, PÁL Die Agrarkrise am Ende des XIX. Jahrhunderts und der Großgrundbesitz in Ungarn, in: *Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie*. Budapest 1961, S. 167—194.
- SÁNDOR, VILMOS Die Hauptmerkmale der industriellen Entwicklung in Ungarn zur Zeit des Absolutismus (1849—1867), in: *SHU* 28 (1960).
- SETON-WATSON, HUGH Die osteuropäische Revolution. München 1956.
- SOMLÓ, BODOG Állami beavatkozás és individualizmus [Staatliche Einwirkung und Individualismus]. 2. Auflage. Budapest 1905.

- SÜLE, TIBOR Sozialdemokratie in Ungarn. Zur Rolle der Intelligenz in der Arbeiterbewegung, 1899—1910. Köln, Graz 1967.
- SZABÓ, ERVIN Válogatott írásai [Ausgewählte Schriften]. [Budapest] 1958.
- DERS. Szindikalizmus és szociáldemokrácia [Syndikalismus und Sozialdemokratie], in: HSz 18 (1908) S. 273—292.
- DERS. Társadalmi és pártharcok a 48—49-es forradalomban. Jászi Oszkár bevezető tanulmányával [Gesellschafts- und Parteikämpfe in der ungarischen Revolution von 1848/49. Mit einer einführenden Studie von Oszkár Jászi]. Budapest 1946.
- SZABÓ, IMRE A burzsoá állam- és jogbölcsélet Magyarországon [Die bürgerliche Staats- und Rechtsphilosophie in Ungarn]. Budapest 1955.
- SZEKFI, GYULA Magyar történet [Ungarische Geschichte]. Bd. 5. Budapest 1943.
- SZÜCS, LÁSZLÓ A magyarországi polgári radikalizmus kialakulása. Jászi Oszkár ideológiai fejlődése 1900—1906 között [Die Herausbildung des ungarischen bürgerlichen Radikalismus. Die ideologische Entwicklung von Oszkár Jászi zwischen den Jahren 1900—1906], in: Sz 97 (1963) S. 1205—1241.
- TURNOWSKY, SÁNDOR Adalék a Galilei kör történetéhez [Beitrag zur Geschichte des Galilei-Zirkels], in: Korunk 8 (1957) S. 1061—1071.
- VEZÉR, ERZSÉBET Ady Endre. Élete és pályája [Endre Ady. Sein Leben und seine Laufbahn]. Budapest 1969.
- VINCE, EDIT Der ideologische Einfluß der österreichischen sozialistischen Arbeiterbewegung auf die ungarländische Arbeiterbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Budapest 1961, S. 473—487.
- DIES. Kampf um die Schaffung einer sozialistischen Massenpartei in Ungarn 1848—1900, in: Nouvelles Études Historiques 2 (1965) S. 95—120.
- WIERER, RUDOLF Der Föderalismus im Donauraum. Graz, Köln 1960.
- WINKLER, ERNST [Hrsg.] Die österreichische Sozialdemokratie im Spiegel ihrer Programme. Wien 1964.
- ZWITTER, F. Die nationalen Fragen in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie (1900—1914), in: NF, S. 11—34.